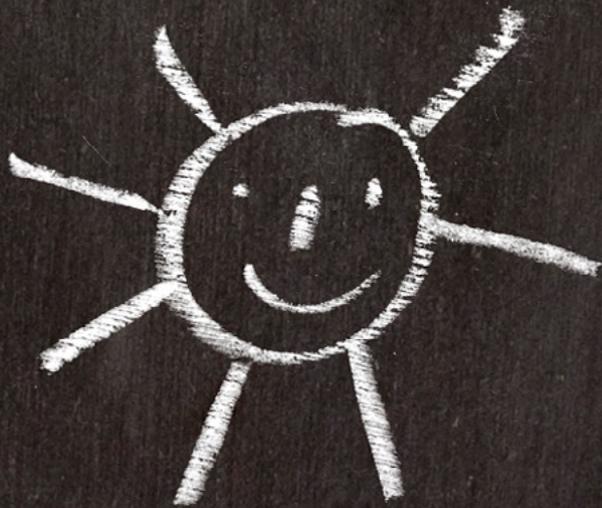


FAMILIENTAFELN: EIN NEUER WEG DER FAMILIENBILDUNG ZUR STÄRKUNG VON FAMILIEN IN PREKÄREN LEBENSLAGEN

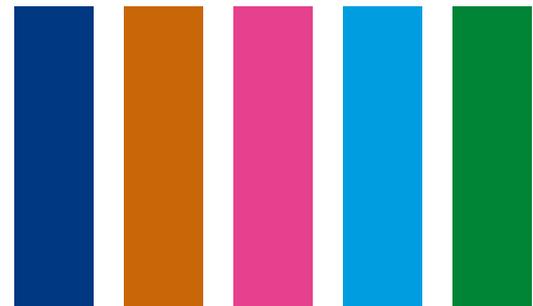


Familientafel



*Ruth Limmer, Ulrike Schmidt,
Lena Vogel, Andrea Rülling*

Handreichung zur Umsetzung und
Implementierung für die Praxis



*Ruth Limmer, Ulrike Schmidt,
Lena Vogel, Andrea Rölling*

FAMILIENTAFELN: EIN NEUER WEG DER FAMILIENBILDUNG ZUR STÄRKUNG VON FAMILIEN IN PREKÄREN LEBENSLAGEN

**Handreichung zur Umsetzung und
Implementierung für die Praxis**



Vorwort der Ministerin · Vorwort der Verfasserinnen	06
1. Familientafeln: Um was geht es?	09
1.1 Was kennzeichnet die Familientafel?	10
1.2 Wie ist das Konzept entstanden?	12
1.3 Welche Gründe sprechen für die Familientafel?	13
1.3.1 Kritische Anfragen an das Konzept	14
1.3.2 Die Familientafel im Spiegel empirischer Befunde	17
1.4 Überlegungen vor der Gründung einer Familientafel	19
2. Die inhaltlichen Markenzeichen der Familientafel entwickeln	23
2.1 Fallspezifische Arbeit: Zum vertrauenswürdigen Lotsen werden	24
2.1.1 Zur verlässlichen Anlaufstelle vor Ort werden	24
2.1.2 Informierende Erstberatung in den Räumen der Familientafel	25
2.2 Fallunspezifische Kooperation: Brücken bauen	27
2.2.1 Kooperationsbeziehungen zwischen Einrichtungen aufbauen	27
2.2.2 Kooperationsvereinbarungen entwickeln und sichern	30
2.2.3 Erwünschte Nebeneffekte: Soziale Dienste verändern sich	32
2.3 Möglichkeiten der politischen Einflussnahme	32
3. Anforderungen an den Träger einer Familientafel	35
3.1 Trägerkonzept	36
3.2 Finanzierungskonzept	39
3.2.1 Öffentliche Finanzierung	39
3.2.2 Fundraising	41
3.3 Personalkonzept	42
3.3.1 Qualifikationsprofil	42
3.3.2 Kompetenzprofil	42
4. Öffentlichkeitsarbeit	45
Literatur	50
Anhang: Checkliste zum Aufbau einer Familientafel	52



Liebe Leserin, lieber Leser,

wie wir alle wissen, hat das Elternhaus ganz entscheidenden Einfluss auf die Bildungs-, Entwicklungs- und Teilhabechancen von Kindern. Deshalb ist es unsere Aufgabe, die Familie als erste und bedeutendste Sozialisationsinstanz zu stärken und zu unterstützen. Nicht weil Eltern

ihren Erziehungsauftrag nicht erfüllen, sondern weil sie so bedeutend und grundlegend für unsere Gesellschaft sind. Aus diesem Grund legen wir neben der Kindertagesbetreuung und Familienförderung besonderen Wert auf die präventive Familienbildung für alle Eltern.

Damit Familien mit ihren ganz unterschiedlichen Bedürfnissen und Lebenssituationen erreicht werden können, braucht es ebenso unterschiedliche Ansätze. Gerade auf Familien in prekären Lebenslagen, die sich seltener Rat oder professionelle Hilfe suchen, müssen wir aktiv zugehen. In dieser Handreichung stellen wir einen innovativen und wirkungsvollen Weg vor, mit dem dies gelingen kann: Familien, die die Bayreuther Tafel besu-

chen, werden unmittelbar vor Ort angesprochen und so erste Kontakte geknüpft. Die Familientafel bietet Hilfe im Alltag und niedrigschwellige familienunterstützende Angebote, damit die elterlichen Kompetenzen gestärkt, neue Chancen eröffnet und Familien aus ihrer Bedürftigkeit herausgeholt werden.

Mein herzlicher Dank gilt allen, die zur Entwicklung und Umsetzung des Projekts beigetragen haben. Besonders danke ich Frau Prof. Dr. Limmer, die mit ihrem Team von der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm das Projekt wissenschaftlich begleitet und diese Handreichung erarbeitet hat. Ebenso danke ich dem Projektträger, dem Landesverband Bayern des Deutschen Familienverbandes, für das außerordentliche Engagement.

Ich hoffe, dass diese Handreichung dazu beiträgt, dass das Projekt viele Nachahmer findet und so das vielfältige und passgenaue Unterstützungsangebot für Familien in Bayern weiter ausgebaut wird.

Emilia Müller

Emilia Müller

Bayerische Staatsministerin für Arbeit und Soziales, Familie und Integration

hebungen und Erfahrungen unseres Forschungsteams bei der wissenschaftlichen Begleitung der ersten Familientafel, die durch den Deutschen Familienverband, Landesverband Bayern e. V. (DFV-Bayern) in Bayreuth aufgebaut wurde.

Im Rahmen eines Modellprojekts wurden der Aufbau der Familientafel und die damit einhergehende Begleitforschung durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration* gefördert. Wir möchten uns an dieser Stelle für die gute und in-

* Bis zum 10. Oktober 2013: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen.

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

Die Familientafel versteht sich als ein Angebot der Familienbildung, das speziell für armutsgefährdete und arme Eltern entwickelt wurde, die in der Familienbildung bisher als schwer erreichbar gelten. In der vorliegenden Handreichung werden wir das inhaltliche Konzept der Familientafel beschreiben. Unser Ziel ist es dabei, potentielle Träger einer Familientafel für diesen neuen Ansatz in der Familienbildung zu interessieren und bei der Umsetzung des Konzepts zu unterstützen.

Grundlage der vorliegenden Arbeit sind die Datener-

tensive Zusammenarbeit, die wir auf allen Ebenen unserer Forschungsarbeit erfahren haben, bedanken und möchten im Folgenden zumindest einige ausgewählte Akteure hervorheben:

Es ist eine große Herausforderung für einen freien Träger in einer Kommune, die unter Sparzwängen steht, ein neues inhaltliches Angebot aufzubauen und Zugang zur kommunalen Förderung zu erlangen. Wird der Aufbau durch ein sozialwissenschaftliches Forschungsteam unterstützt, hat das nicht nur Vorteile, sondern fordert zunächst das, was bei all den anfallenden Aufgaben besonders rar ist: Zeit. Petra Nölkel und Dr. Christoph Dittmar, die das Grundkonzept der Familientafel für den DFV-Bayern entwickelten, konnten das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration dafür gewinnen, die Familientafel als Modellprojekt finanziell zu fördern. In der Folge waren die beiden Initiatoren nicht nur für den Aufbau der Familientafel am Standort Bayreuth verantwortlich, sondern dazu aufgefordert, eng mit uns als Begleitforschung zusammenzuarbeiten. Die Arbeit, die die beiden Vorsitzenden von der Entwicklung erster konzeptioneller Überlegungen bis zur Implementierung der Familientafel in Bayreuth als Trägerverantwortliche leisteten, erfolgte ausschließlich ehrenamtlich. Das hohe Engagement und die Bereitschaft, sich trotz vielfältiger Verpflichtungen für die Zusammenarbeit Zeit zu nehmen und das Konzept gemeinsam weiterzuentwickeln, verdient großen Respekt. Dies gilt auch für die Mitarbeiter(innen) der Familientafel, die vor der Aufgabe standen, ein Konzept in die soziale Praxis zu überführen und sich dabei mit einem Forschungsteam auszutauschen und abzustimmen.

Eine wesentliche Aufgabe der Begleitforschung war es, die Familientafel Bayreuth bei der Entwicklung der Vernetzung und Kooperation mit den vorhandenen Sozialen Diensten der Kommune zu unterstützen. An dieser Stelle möchten wir uns bei allen Vertreter(inne)n der Sozialen Dienste, mit denen wir uns ausgetauscht haben, für ihr vielfältiges Engagement bedanken. Dazu zählen u. a. die Teilnahme an Fachveranstaltungen, die Organisation eines sozialpolitischen Hearings, die Mitarbeit an verbindlichen Kooperationsabsprachen und die Bereitschaft, Erfahrungen mit der Familientafel im Rahmen von Expert(inn)eninterviews weiterzugeben. Als besonders wichtigen Kooperationspartner möchten wir die Bayreuther Tafel e. V. hervorheben, die sich als Ort für die aufsuchende Arbeit der Familientafel zur Verfügung gestellt hat. Unser Dank gilt der Vorsitzenden der Bayreuther Tafel e. V. Frau Ingrid Heinritzi-Martin, Herrn Peter Zilles und den weiteren Vorstandsmitglie-

dern sowie den Mitarbeiter(inne)n des Tafelladens in Bayreuth, allen voran dem Leiter des Tafelladens Herrn Stefan Kühnlein. Ihre Offenheit für unsere Anfragen und ihre umfassende Unterstützung bei unseren Befragungen an der Tafel haben uns die Arbeit leichter gemacht. Ihr Interesse auch an kontroversen Diskussionen hat uns angespornt, uns eingehend mit der Tafelbewegung in Deutschland zu befassen.

In unserem Rückblick auf die Entwicklung der vorliegenden Handreichung fehlt nun noch die wichtigste Gruppe: Die vielen Mütter und Väter, mit denen wir im Verlauf von mehr als drei Jahren Forschungstätigkeit im Rahmen von unterschiedlichen Befragungen gesprochen haben. Bei Menschen in prekären Lebenslagen rechneten wir mit einer distanzierten Haltung gegenüber sozialwissenschaftlichen Befragungen. Doch wir wurden eines Besseren belehrt. Viele Mütter und Väter, die an der Bayreuther Tafel Lebensmittel beziehen, waren sehr interessiert daran, von ihrer Familiensituation und vor allem von dem zu berichten, was ihrer Meinung nach zu tun ist, um den Familienalltag besser meistern zu können und die Entwicklungschancen ihrer Kinder zu erhöhen. Ihr Vertrauen in unsere Arbeit stellt für uns eine besondere Verpflichtung dar. In der vorliegenden Handreichung stellen wir daher einige zentrale Aussagen der Eltern vor, wobei die personenbezogenen Angaben anonymisiert wurden.

Mit dem Modellprojekt und der Begleitforschung haben sich viele Akteure in Bayreuth auf den Weg gemacht, um Familien in prekären Lebenslagen den Zugang zu den vorhandenen Ressourcen in der Kommune zu erleichtern und sie dadurch zu entlasten und zu stärken. Nach Abschluss des Modellprojekts bleibt uns zu hoffen, dass das von Vielen getragene Engagement dauerhafte Spuren in Bayreuth hinterlässt. Ein erstes Anzeichen dafür, dass dies gelingt, ist, dass die Bayreuther Familientafel in die Regelförderung der Kommune aufgenommen wurde. Wir würden uns freuen, wenn das Konzept der Familientafel auch an anderen Orten umgesetzt wird und sich bewährt.

**Ruth Limmer
Ulrike Schmidt
Lena Vogel
Andrea Rülling**

*Forschungsteam der Begleitforschung
(Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm,
Fakultät Sozialwissenschaften)*

I. FAMILIENTAFELN: UM WAS GEHT ES?



- 1.1 Was kennzeichnet die Familientafel?
- 1.2 Wie ist das Konzept entstanden?
- 1.3 Welche Gründe sprechen für die Familientafel?
- 1.4 Überlegungen vor der Gründung einer Familientafel

1. Familientafeln: Um was geht es?

Die Familientafel ist ein Konzept der Familienbildung, das vom Deutschen Familienverband, Landesverband Bayern e. V. (DFV-Bayern) entwickelt wurde. Wir möchten im Folgenden die zentralen Merkmale des Konzepts vorstellen (siehe Kapitel 1.1), einen Einblick in die Entstehungsgeschichte geben (siehe Kapitel 1.2) und über Argumente informieren, die für diesen Ansatz sprechen (siehe Kapitel 1.3).

1.1 Was kennzeichnet die Familientafel?

Im Kern zeichnet sich das Konzept der Familientafel durch fünf charakteristische Merkmale aus. Je nach örtlichen Gegebenheiten kann das Konzept ergänzt werden, indem – wie am Modellstandort in Bayreuth – weitere Angebote für die Arbeit mit Familien bereit gehalten werden (siehe Kapitel 3.1). Folgende Markenzeichen müssen jedoch realisiert werden, damit von einer Familientafel gesprochen werden kann:

Die Familientafel ist ein neuer Weg der Familienbildung, um Familien in wirtschaftlich schwierigen Lebenslagen zu erreichen

Armutsgefährdete und arme Eltern, zählen in der Familienbildung zur Gruppe der besonders schwer erreichbaren Familien (Sacher 2012).^{*} Dabei sind gerade diese Eltern und ihre Kinder von besonders hohen sozialen und gesundheitlichen Risiken betroffen: Vor dem Hintergrund einer wirtschaftlich prekären Lebenssituation können im Familienalltag weitaus häufiger schwierige und überfordernde Situationen entstehen als in finanziell gesicherten Verhältnissen. Gleichzeitig steht Armut oft in einem Zusammenhang mit geringeren sozialen Ressourcen. Dementsprechend sind die Eltern in ihren Funktionen als Ernährer, Erzieher und in ihrer Rolle als Vorbild im Alltag häufig weitaus stärker gefordert. Studien belegen, dass Angebote der Familienbildung für Eltern in schwierigen wirtschaftlichen Lebenslagen zu einer wichtigen Ressource werden können. Werden Eltern beispielsweise dabei unterstützt, Erziehungspro-

bleme oder Schwierigkeiten bei der Vereinbarung von Beruf und Familie zu lösen, stärkt dies nicht nur die Beziehung zwischen Eltern und Kindern, sondern erhöht nachweisbar die Chance, dass sich die wirtschaftliche Situation verbessert (Patterson/DeGarmo/Forgatch 2004; Forgatch 2005). Daneben können Angebote der Familienbildung dazu beitragen, dass die vergleichsweise hohen Entwicklungsrisiken von Kindern in den Familien gemindert und Entwicklungschancen eröffnet werden. Dies kann langfristig dazu beitragen, das Risiko der sozialen Vererbung von Armutserfahrungen zu senken. Das Konzept der Familientafel zielt darauf ab, Eltern in wirtschaftlich schwierigen Lebenslagen darin zu unterstützen, kommunale Ressourcen in Form Sozialer Dienste (zur Definition siehe Kasten S. 11) für sich zu nutzen. Mit dieser Ausrichtung lässt sich die Arbeit der Familientafel dem Bereich der selektiven Prävention zuordnen.

Am Modellstandort wurde die Zielgruppe der Familientafel auf Familien in prekären Lebenslagen mit minderjährigen Kindern eingeeengt (siehe Kapitel 1.3.1). In Bayreuth bedeutet dies nicht, dass Menschen, die keine oder ältere Kinder haben, abgewiesen werden, wenn sie sich mit einem Anliegen an die Familientafel wenden. Aber es hat zur Folge, dass das vorhandene Personal sowie die finanziellen Ressourcen vorrangig für die Klärung der Anliegen von Eltern mit minderjährigen Kindern eingesetzt werden. Mit dieser Zielgruppenbestimmung eröffnet sich grundsätzlich die Möglichkeit einer finanziellen Förderung durch die Kommune (siehe Kapitel 3.2.1).

Die Familientafel zeigt dort Präsenz, wo Eltern in wirtschaftlich schwierigen Lebenslagen anzutreffen sind

Viele klassische Angebote der Familienbildung, wie z. B. Vorträge oder Gruppenangebote zu Erziehungsthemen, setzen darauf, dass die Eltern für die Inanspruchnahme des Angebots an einen bestimmten Ort kommen. Diese sogenannte „Komm-Struktur“ stellt für viele Eltern der Zielgruppe eine schwer überwindbare Hürde dar. Ein Markenzeichen der Familientafel besteht daher in einem aufsuchenden, bedarfsorientierten und dadurch niedrigschwelligen Vorgehen: Mitarbeiter(innen) der Familientafel zeigen regelmäßig Präsenz an einem Ort in der Kommune, an dem Eltern mit hohen Armutsrisiken anzutreffen sind. Dort bieten sie sich den Eltern als Gesprächspartner an. Der Träger der Familientafel in Bayreuth konnte in diesem Zusammenhang die Bayreuther

^{*} In der vorliegenden Handreichung folgen wir dem Konzept der relativen Armut. Als relativ arm bzw. als armutsgefährdet gilt laut Definition der EU, wer über ein Einkommen verfügt, das unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle von 60 % des Medianwertes des Nettoäquivalenzeinkommens liegt (Becker/Mertel 2010: 386).

SOZIALE DIENSTE

Unter „Sozialen Diensten“ verstehen wir in Anlehnung an Weyrich (2011) alle Leistungen in einer Kommune, die darauf ausgelegt sind, Bürger(innen) bei der Bewältigung von Problemen zu unterstützen oder mögliche Probleme durch Prävention zu verhindern. Dabei handelt es sich überwiegend um Leistungen öffentlicher und freier Träger, aber auch um Angebote von privaten Initiativen, gemeinnützigen Vereinen oder privatgewerblichen Anbietern (siehe Kapitel 1.4).

FALLSPEZIFISCHE ARBEIT

Unter „fallspezifischer Arbeit“ sind alle Unterstützungsmaßnahmen und -aktivitäten der sozialpädagogischen Fachkraft zu verstehen, die sich direkt auf einen bestimmten Klienten oder eine bestimmte Klientin bzw. Familie beziehen (Fehren 2011: 446). Im Fall der Familientafel handelt es sich dabei um die Gespräche mit Eltern im Rahmen der aufsuchenden Arbeit oder um die informierende Erstberatung von Eltern im Rahmen der Lotsenfunktion.

Tafel e. V. für die enge Zusammenarbeit gewinnen. Der Mitarbeiter bzw. die Mitarbeiterin der Familientafel ist regelmäßig während der Öffnungszeiten des Tafelladens vor Ort, um mit den Eltern in Kontakt zu kommen (siehe Kapitel 2.1.1).

Lotsenfunktion für Familien

In den Gesprächen, die sich mit den Eltern vor Ort ergeben, hat der bzw. die Mitarbeiter(in) den Auftrag, auf mögliche Anliegen der Eltern zu achten. Alle Fragen, die einfach und schnell zu klären sind, werden an Ort und Stelle besprochen. Für komplexere Anliegen wird eine informierende Erstberatung in den Räumen der Familientafel empfohlen (siehe Kapitel 2.1.2). Hier geht es zum einen darum, auszuloten, welche Sozialen Dienste dazu beitragen könnten, die Familie im Alltag zu entlasten und die Eltern zu unterstützen. Zum anderen hat der bzw. die Mitarbeiter(in) der Familientafel die Aufga-

be, den Zugang zu den jeweiligen Angeboten zu erleichtern. Die Familientafel nimmt mit diesen Aufgaben eine Lotsenfunktion für die Familien wahr.

Darüberhinaus kann diese allgemeine Beratung auch dazu genutzt werden, die Erfahrungen mit den jeweils genutzten Angeboten zu besprechen und die Eltern können gegebenenfalls darin bestärkt werden, Angebote (weiter) in Anspruch zu nehmen.

FALLUNGSPEZIFISCHE ARBEIT

Im Unterschied zur fallspezifischen Arbeit bezeichnet die „fallspezifische Arbeit“ alle Aktivitäten auf einer übergeordneten Ebene, die unabhängig von individuellen Fällen durchgeführt werden und zum systematischen Aufbau verbindlicher Strukturen in der Kommune dienen.

Dies umfasst beispielweise verbindliche Kooperationsvereinbarungen mit anderen Trägern sozialer Dienstleistungen, die Einbindung in vorhandene professionelle Netzwerkstrukturen bzw. die Initiierung dieser und das Fachwissen über die Arbeit und Angebote Sozialer Dienste vor Ort (Fehren 2011: 447).

Brücken bauen

Die Familientafel nimmt in den Kommunen eine „Brückenfunktion“ wahr, indem sie Kooperationen mit möglichst vielen, für den Alltag der Familien wichtigen, Sozialen Diensten vor Ort aufbaut. Damit entwickelt und verbessert sie die Voraussetzungen für die Wahrnehmung ihrer Lotsenfunktion in der Arbeit mit den Familien. Beim Aufbau der Kooperationen geht es neben fallspezifischen Absprachen vor allem darum, fallspezifische und verbindliche Vereinbarungen darüber zu erzielen, wie der Zugang zu den Angeboten der Kooperationspartner, speziell für die Zielgruppe, möglichst niedrigschwellig gestaltet werden kann (siehe Kapitel 2.2). In der Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern sollen zudem Kenntnisse darüber ausgetauscht werden, wie Angebote inhaltlich so aufgebaut werden können, dass armutsgefährdete Familien davon profitieren können.



Die vom DFV-Bayern getragene Familientafel in Bayreuth wurde von März 2009 bis Dezember 2011 finanziell durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (seit 10. Oktober 2013 Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration) gefördert.

ZIELE IN DER MODELLPHASE WAREN:

- Aufbau der aufsuchenden Arbeit an der Tafel durch eine(n) Mitarbeiter(in) sowie des Angebots der informierenden Erstberatung.
- Entwicklung von Kooperationen für die Weitervermittlung von Eltern mit Unterstützungsbedarfen zu bestehenden Angeboten vor Ort.
- Erprobung niedrigschwelliger Unterstützungsangebote speziell für Eltern und ihre minderjährigen Kinder, die in der bestehenden Angebotsstruktur vor Ort noch nicht vorhanden sind. Ein Schwerpunkt sollte dabei auf der Entwicklung von Angeboten zur gesunden Ernährung liegen.

Einsatz für die bedarfsorientierte Weiterentwicklung der Sozialen Dienste vor Ort

In den Gesprächen mit den Eltern entwickeln die Mitarbeiter(innen) der Familientafel genaue Kenntnisse über Lücken der bestehenden Angebotsstruktur und über Hindernisse, die Eltern davon abhält oder es ihnen schwer macht, Soziale Dienste zu nutzen. Gleichzeitig stehen die Mitarbeiter(innen) der Familientafel durch die Entwicklung von Kooperationsvereinbarungen im engen Austausch mit den Vertreter(inne)n anderer Sozialer Dienste. Vor diesem Hintergrund können die Mitarbeiter(innen) der Familientafel, gemeinsam mit anderen Expert(inn)en, kommunale Planungsprozesse, wie z. B. in der Jugendhilfeplanung, anregen. Durch die Arbeit an Kooperationsvereinbarungen mit anderen Einrichtungen leisten die Mitarbeiter(innen) zudem einen wichtigen Beitrag zur Ausgestaltung vorhandener Angebote (siehe Kapitel 2.2.3).

Ein weiteres Markenzeichen von Familientafeln ist es daher, den Anliegen und Bedarfen von Familien in prekären Lebenslagen in der Kommune Gehör zu verschaffen und zu einer Weiterentwicklung der bestehenden Sozialen Dienste beizutragen. Beim Aufbau einer Familientafel ist es entscheidend, Zugang zu geeigneten kommunalen Gremien zu finden, um die eigene Expertise bei Planungsentscheidungen einbringen zu können (siehe Kapitel 2.3).

1.2 Wie ist das Konzept entstanden?

Das Konzept der Familientafel ist auf die Initiative des Deutschen Familienverbandes, Landesverband Bayern e. V. (DFV-Bayern) zurückzuführen. Den Anstoß für die Entwicklung der Familientafel gaben die Vorsitzenden des DFV-Bayern, Petra Nölkel, und Dr. Christoph Dittmar, die gemeinsam die Geschäftsstelle des bayerischen Landesverbandes in Bayreuth leiteten. Beide teilten den Eindruck, dass in ihrer Stadt immer mehr Familien von Armut betroffen sind. Das zeigte sich beispielsweise an einer für bayerische Verhältnisse hohen Armutsquote unter Kindern und Jugendlichen und einer stetig wachsenden Zahl von Bürger(inne)n, die zum Einkauf an der Bayreuther Tafel berechtigt sind. Für Petra Nölkel und Christoph Dittmar war offenkundig, dass diese Eltern vor größeren Herausforderungen im Familienalltag stehen als materiell gut abgesicherte Eltern. Gleichzeitig schienen es gerade diese Familien schwerer zu haben, vorhandene Unterstützungs- oder Informationsangebote für sich zu nutzen. Petra Nölkel und Christoph Dittmar waren davon überzeugt, dass die nach wie vor verbreitete Komm-Struktur von Sozialen Diensten dazu beiträgt, dass gerade diese Zielgruppe ihre Angebote nicht in Anspruch nimmt (siehe Kapitel 1.3.1). Ihr Anliegen war es daher, speziell Eltern in wirtschaftlich schwierigen Lebenslagen durch Information, allgemeine Beratung und Vermittlung in einschlägige Angebote der Familienbildung und das weitere Hilfenetz zu stärken. Ausgehend von diesen Überlegungen entwickelten sie das Konzept der Familientafel, in dem die aufsuchende Arbeit eine zentrale Rolle in der Arbeit mit den Eltern spielt. Als Kooperationspartner wählten sie die Bayreuther Tafel e. V., bei der zweimal wöchentlich Lebensmittel ausgegeben werden. Seit der Gründung im Jahr 2004 hat sich die Bayreuther Tafel zu einem Ort entwickelt, an dem viele Eltern, die hier zum Einkauf berechtigt sind, regelmäßig anzutreffen sind.

Bei der Namensfindung für das Konzept galt es, einen eingängigen und noch nicht vergebenen Begriff zu finden. Ausschlaggebend für die Bezeichnung „Familientafel“ war der Gedanke, dass der Deutsche Familienverband mit seinem Konzept Familien in prekären Lebenslagen die Teilhabe an den Angeboten Sozialer Dienste erleichtern möchte. Das Wort „Tafel“ wird als Metapher dafür genutzt, dass sich allen Familien Herausforderungen bei der Eltern- und Familienarbeit stellen. Sie alle haben dabei ein Anrecht auf Entlastung und Unterstützung und sitzen dadurch bildlich gesprochen gemeinsam an einem Tisch. Die Vielfalt der Familien wird im Logo durch die verschiedenfarbigen Elemente symbolisiert. Der grüne Bogen im Logo soll neben der Tafel auch die Assoziation einer Brücke wecken und damit die Lotsen- und Brückenfunktion der Familientafel zum Ausdruck bringen. Mit der gewählten Bezeichnung wird auch eine Nähe zur Tafelbewegung hergestellt. Inhaltliche Übereinstimmungen bestehen allerdings nur auf der übergeordneten Ebene: Die Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen in wirtschaftlich schwierigen Lebenslagen ist für die Tafelbewegung, ebenso wie für die Familientafel, das wesentliche Ziel. Doch anders als Tafeln, die Arme durch die Ausgabe von Lebensmitteln unterstützen, setzt die Familientafel darauf, Familien den Zugang zu den kommunalen Ressourcen der Familienbildung und weiterführenden Angeboten Sozialer Dienste zu erleichtern und ihren Anliegen in der Kommune Gehör zu verschaffen.

Das während der Modelllaufzeit entwickelte Logo sowie die Informationsmaterialien werden allen Trägern zur Verfügung gestellt, die eine Familientafel aufbauen möchten (siehe Kapitel 4).

1.3 Welche Gründe sprechen für die Familientafel?

An vielen Orten in Deutschland besteht ein ausdifferenziertes und vielfältiges Angebot Sozialer Dienste (zur Definition siehe Kasten S. 11). Gleichzeitig stehen viele Kommunen unter einem erheblichen finanziellen Druck und versuchen soziale Ausgaben zu begrenzen oder zu kürzen. Geht es darum, ein neues Angebot wie die Familientafel aufzubauen, ist das nur mit sehr überzeugenden Argumenten möglich. Im Folgenden möchten wir daher auf mögliche kritische Anfragen eingehen, mit denen Träger einer Familientafel erfahrungsgemäß konfrontiert werden (siehe Kapitel 1.3.1). Zudem werden

Parallel zur Förderung der Familientafel am Modellstandort Bayreuth, erteilte das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration den Auftrag zur Begleitforschung der Praxis. Dieser Auftrag wurde von Mai 2009 bis März 2013 durch ein Forschungsteam der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm, Fakultät Sozialwissenschaften durchgeführt.*

AUFGABEN DER BEGLEITFORSCHUNG:

- Unterstützung bei der Implementierung des Modellprojekts (Unterstützung bei Vernetzung und Kooperation, Öffentlichkeitsarbeit, konzeptioneller Weiterentwicklung, Unterstützung der fachlichen Praxis).
- Durchführung von Befragungen zu den Erfahrungen aller Akteursgruppen mit dem Angebot der Familientafel.
- Erstellung einer Projektdokumentation und Entwicklung der Handreichung für die Praxis.

wir anhand ausgewählter Ergebnisse der Begleitforschung zum Modellprojekt in Bayreuth vorstellen, was die Eltern selbst vom Konzept der Familientafel halten (siehe Kapitel 1.3.2).



* Sozialarbeiterin (B. A.), M. Sc. in Public Health Marina Hergenreider; Sozialarbeiterin (B. A.) Nadine Jakob; Sozialarbeiterin (B. A., M. A.) Andrea Rülling; Sozialarbeiterin (B. A.; cand. M. A.) Lena Vogel; Dipl.-Sozpäd. Ulrike Schmidt; Prof. Dr. Ruth Limmer (Projektleitung).

1.3.1 Kritische Anfragen an das Konzept

Not kennt kein Alter und keine Lebensform: Was spricht für die Familientafel als Konzept der Familienbildung, das sich speziell an Familien in prekären Lebenslagen mit minderjährigen Kindern richtet?

Unabhängig vom Alter und der Lebensform gilt, dass jeder Mensch in Notsituationen ein Anrecht auf unterstützende Leistungen hat. Die Angebotsstruktur vor Ort sollte entsprechend ausgerichtet sein. Aber welche Gründe sprechen dann dafür, ein Konzept der Familienbildung speziell für die Zielgruppe aufzubauen?

Seit Jahren mehren sich die Belege, dass Kinder, die in Armut aufwachsen, besonders hohen Entwicklungsrisiken ausgesetzt sind, aus denen anhaltende Benachteiligungen folgen können. In Anlehnung an ein biblisches Gleichnis im Matthäusevangelium, demzufolge diejenigen, die etwas haben dazu gewinnen, während die Besitzlosen weiter verlieren, spricht man vom Matthäus-Effekt: Kinder mit guten Startbedingungen mehren im Verlaufe ihrer Entwicklung Ressourcen und sind geringeren Risiken ausgesetzt, während Kinder aus Familien mit schlechteren Startbedingungen weniger Ressourcen aufbauen können und gleichzeitig höheren Risiken ausgesetzt sind.

Neben diesen Forschungsbefunden erregten die Arbeiten von James Heckman in den 2000er Jahren weltweites Aufsehen: Der Wirtschaftswissenschaftler und Nobelpreisträger legte fundierte Berechnungen zum ökonomischen Nutzen von Prävention vor. Er führte den Nachweis, dass Investitionen in eine qualitativ hochwertige vorschulische Bildung im Vergleich zu präventiven Angeboten, die erst im Schulalter oder während der Ausbildung von Jugendlichen greifen, für eine Gesellschaft die höchste geldwerte Rendite erbringen. Bemerkenswert an seinen Ergebnissen ist, dass der Erfolg präventiver Ansätze im Kindes- und Jugendalter darauf zurückzuführen ist, dass sich die Entwicklungschancen speziell für Kinder aus benachteiligten Familien erhöhen: Sie zeigen beispielsweise ein höheres Durchhaltevermögen und bleiben an Bildungsinhalten interessierter. Dies schlägt sich in besseren schulischen Leistungen nieder und erhöht vor allem die Chance auf einen schulischen und beruflichen Abschluss. Zudem sinkt das Risiko von auffälligen oder delinquenten Verhaltensweisen.

Aufgrund der vielfältigen Forschungsarbeiten von Entwicklungspsychologen, Soziologen und nicht zuletzt

Ökonomen wie Heckman entschieden sich verschiedene westeuropäische Länder für die Stärkung präventiver Ansätze für werdende Eltern und Eltern mit kleinen Kindern. Dabei ist man sich einig, dass neben qualitativ hochwertigen institutionellen Angeboten für Kinder, die Stärkung von elterlichen Kompetenzen entscheidend dazu beiträgt, die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu fördern.

Vielerorts besteht ein ausdifferenziertes Hilfesystem: Welchen Sinn hat ein weiteres Angebot, wie das der Familientafel?

Die Palette von Angeboten für Familien, die an vielen Orten Deutschlands zur Verfügung stehen, ist breit. Damit stellt sich die Frage, warum ein weiteres Angebot wie die Familientafel vor Ort erforderlich sein könnte. Maßgeblich für die Antwort sind folgende Überlegungen: Verschiedene Untersuchungen weisen darauf hin, dass viele Soziale Dienste vor allem Eltern der Mittelschicht erreichen. Arme Familien finden dagegen seltener den Weg zu solchen Angeboten. Die Gründe sind vielfältig: Bei manchen Eltern liegt es schlicht daran, dass ihnen Informationen zu den Angeboten fehlen. Daneben zeigen Erfahrungen aus der Praxis, dass manche Eltern mit niedrigen Bildungsabschlüssen, brüchigen Berufsbiographien und prekären Einkommensverhältnissen der Nutzung bekannter Angebote ambivalent oder resignativ gegenüber stehen. Bei Fragen zu familialen Belangen oder der Entwicklung der Kinder befürchten sie Unverständnis bis hin zu Abwertung seitens der Professionellen im Hilfesystem oder sie grenzen sich von den meist hohen Anforderungen, die heute an Eltern gestellt werden, ab. Das kann zu Skepsis bis hin zu einer grundsätzlichen Ablehnung gegenüber jeglichen Angeboten Sozialer Dienste führen. Entscheidend für den Aufbau einer Familientafel ist die Frage, inwieweit die bestehenden Angebote der Familienbildung vor Ort Eltern in prekären Lebenslagen tatsächlich erreichen und dazu beitragen, die Eltern in ihrem Alltag zu entlasten und zu stärken. Das niedrigschwellige Konzept der Familientafel eignet sich besonders gut dazu, entsprechende Lücken zu schließen.



Die Vorbehalte von Eltern in prekären Lebenslagen äußern sich beispielsweise im folgenden Gespräch mit einer jungen Mutter (Frau Blume), die einen fünfjährigen Sohn (Tim) und eine sechs Monate alte Tochter (Katja) hat.*

Die Familie ist arm und Frau Blume kommt regelmäßig zum Bayreuther Tafelladen, um dort Lebensmittel zu beziehen. Bei der Essensausgabe hat sich zufällig ein Gespräch mit einer Mitarbeiterin der Begleitforschung entwickelt, in dem Frau Blume davon erzählt, dass sie mit ihrem Sohn seit der Geburt der Tochter Schwierigkeiten hat.

Frau Blume: „Seit ich die Katja habe, schläft der Tim nicht mehr durch und wacht ständig auf. Manchmal pieselt er ins Bett, dann muss alles neu bezogen werden. Die Kleine kommt sowieso zwei Mal zum Stillen. Naja, tagsüber ist der Tim vormittags vier Stunden im Kindergarten, da kann ich dann noch schlafen. Aber sobald er zuhause ist, macht er ständig Quatsch, weckt die Kleine auf, wenn sie schläft, nimmt sie aus dem Bettchen, wenn ich nicht hinschauen und wenn ich sage: ‚Das darfst Du nicht!‘, dann geht die Schreierei los. Es ist ein Wahnsinn, echt.“

Im weiteren Verlauf erkundigt sich die Mitarbeiterin, ob Frau Blume über das Angebot der Erziehungsberatungsstelle informiert ist und Frau Blume beschreibt ihre Vorbehalte: „Ne also, wenn Sie da so eine Erziehungsberatung meinen, das ist nicht mein Ding. Da habe ich schon so Sachen gehört, also dass man dann nach so einer Beratung noch weniger weiß als vorher. Weil, die sagen einem nicht, was man jetzt genau machen kann, sondern die wollen alles ganz genau wissen und stellen die ganze Zeit Fragen.“

In der weiteren Unterhaltung wurde besprochen, ob es sinnvoll sein könnte, sich selbst ein Bild vom Angebot der Erziehungsberatung zu machen.

In Bayern bestehen u. a. mit den Familienstützpunkten und den Koordinierenden Kinderschutzzstellen Angebote zur niedrigschwelligen Unterstützung von Familien: Welchen Sinn hat ein weiteres Angebot, wie die Familientafel?

Im Freistaat Bayern wurde ein Gesamtkonzept der Eltern- und Familienbildung entwickelt um die Eltern- und Familienbildung in Bayern voranzubringen (Staatsinstitut für Familienforschung 2009; Rupp/Mengel/Smolka 2010). Nach der Erprobung in der Praxis durch das Modellprojekt „Familienstützpunkte“ (Smolka/Friedrich/Wünn/Engelhardt 2013) wurde von der Bayerischen Staatsregierung 2013 ein entsprechendes Förderprogramm auf den Weg gebracht, um die Landkreise und kreisfreien Städte bei der Schaffung bedarfsgerechter Familienbildungsstrukturen und der Einrichtung von Familienstützpunkten als Anlaufstellen für Eltern zu unterstützen.*

Speziell den bayerischen Trägern stellt sich daher die Frage, wie die Familientafel als ein weiterer Ansatz der Familienbildung konzeptionell einzuordnen ist. Zudem ist eine Abgrenzung zu dem bereits 2009 implementierten Konzept der Koordinierenden Kinderschutzzstellen (KoKi – Netzwerk frühe Kindheit) wichtig. Die flächendeckend eingerichteten Koordinierenden Kinderschutzzstellen sind am örtlichen Jugendamt angesiedelt und unterstützen potentiell oder akut belastete Familien durch Aufbau, Pflege und Weiterentwicklung eines interdisziplinären Netzwerks aller am Kinderschutz beteiligten Akteure (insbesondere Einrichtungen und Dienste der Jugendhilfe, des Gesundheitswesens, Schulen, Polizei und Justiz, Schuldnerberatungsstellen).

Zunächst zu den Gemeinsamkeiten: Die drei Konzepte haben den Anspruch, niedrigschwellig Familien zu stärken und richten sich primär an (werdende) Familien und Familien mit minderjährigen Kindern. Inhaltlich geht es darum, Eltern passgenau über entlastende und unterstützende Soziale Dienste der Kommune zu informieren und, soweit gewünscht, in die entsprechenden Angebote zu vermitteln. Damit diese Arbeit gelingen kann, spielt die Vernetzung und Kooperation mit allen relevanten Einrichtungen und Diensten sowie das Engagement für eine bedarfsorientierte Weiterentwicklung eine wichtige Rolle.

* Weitere Hinweise zum Förderprogramm zur strukturellen Weiterentwicklung kommunaler Familienbildung und von Familienstützpunkten des Freistaats Bayern siehe: <http://www.sozialministerium.bayern.de/familie/bildung/stuetzpunkt.php> [Zugriff am 22.9.2013].

* Alle personengebundenen Angaben wurden verfremdet.

Nun zu den Unterschieden: Die Familienstützpunkte sind das übergeordnete und breiter angelegte Konzept. Das Förderprogramm setzt zunächst auf kommunaler Ebene unter der Federführung des örtlichen Jugendamtes mit der Zielsetzung an, die Angebote der Eltern- und Familienbildung bedarfsgerecht zu planen, zu organisieren und zu vernetzen und darauf aufbauend Familienstützpunkte als wohnortnahe Kontaktstellen für Eltern einzurichten. Hierfür werden bereits bestehende Einrichtungen der Familienbildung (z. B. Mütter- und Familienzentren, Familienbildungsstätten, aber auch Kindertageseinrichtungen) genutzt. Familienstützpunkte bieten entsprechend den unterschiedlichen Bedürfnissen der Familien geeignete Hilfen an, lotsen durch das örtliche Angebot und vermitteln bei Bedarf an andere Einrichtungen und Dienste. Familienstützpunkte sind ein Angebot universeller Prävention, d. h. es sollen möglichst alle Eltern erreicht werden. Dagegen sind Familientafeln speziell darauf ausgelegt, Eltern in prekären Lebenslagen anzusprechen, die für die Familienbildung besonders schwer erreichbar sind. Dieser Ansatz ist der selektiven Prävention zuzuordnen. Auf der Ebene der inhaltlichen Arbeit verfolgen Familienstützpunkte und Familientafeln grundsätzlich ähnliche Ziele. Doch zeichnet sich die Familientafel in der konkreten Arbeit mit den Familien durch ein verbindlich vorgegebenes methodisches Vorgehen aus: Neben der Ausrichtung auf die spezifische Zielgruppe muss das Markenzeichen der aufsuchenden Arbeit an einem Ort in der Kommune, an dem speziell arme Eltern anzutreffen sind, realisiert werden. Ausgehend von der Präsenz vor Ort, wird im Rahmen der informierenden Erstberatung die sogenannte Lotsenfunktion wahrgenommen (siehe Kapitel 1.1). Das Konzept der Familienstützpunkte hält dagegen bewusst offen, wie genau die niedrigschwellige Arbeit mit den Eltern umgesetzt werden soll. So entscheidet der jeweilige Träger vor Ort entsprechend der Gegebenheiten und Bedarfe darüber, wie der Kontakt zu den Eltern aufgebaut wird und welche Rolle dabei die klassische Komm-Struktur und die aufsuchende Arbeit spielen.

Zielgruppe der KoKi sind insbesondere Familien mit Säuglingen und Kleinkindern, deren soziale und ökonomische Lebensverhältnisse auf hohe Benachteiligung und Belastung hinweisen und die deshalb erhöhter Unterstützung bedürfen. Armut ist als entsprechender Risikofaktor zu berücksichtigen. Wesentliche Aufgaben der KoKi-Fachkräfte sind die systematische Vernetzung der regionalen Angebote Früher Hilfen zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenzen, gerade in Belas-

tungssituationen, sowie die strukturelle Verankerung interdisziplinärer Zusammenarbeit (z. B. Festlegung eines verbindlichen Kooperationsrahmens, gemeinsame interdisziplinäre Standardsetzung). Die KoKi-Fachkräfte sind im Kontext der Frühen Hilfen vorrangige Ansprechpartner für das Gesundheitswesen, insbesondere für Kliniken, Hebammen sowie Ärztinnen und Ärzte. Aus einer zielgruppenspezifischen Angebots- und Bedarfsanalyse der Region heraus ist eine netzwerkbezogene Kinderschutzkonzeption zu entwickeln, die die vorhandenen Angebote Früher Hilfen erfassen muss.*

Immer dann, wenn Eltern in prekären wirtschaftlichen Lebenslagen durch bestehende Angebote der Familienbildung nicht angemessen erreicht werden, bietet sich die Familientafel als spezifisch ausgerichtetes Konzept an. Dabei empfiehlt sich eine enge Kooperation zwischen Familienstützpunkten, Koordinierenden Kinderschutzstellen und den Familientafeln. Durch eine intensive Abstimmung und Nutzung bereits bestehender belastbarer Strukturen sollen Synergieeffekte erzielt und Doppelstrukturen vermieden werden. Grundsätzlich ist es auch denkbar, dass ein Träger sowohl eine Familientafel als auch einen Familienstützpunkt unterhält.

Die Tafelbewegung ist gesellschaftlich umstritten: Ist die Kooperation mit einer Tafel tatsächlich im besten Interesse der Familien?

Das Modellprojekt in Bayreuth setzt seine aufsuchende Arbeit an der Bayreuther Tafel e. V. um und macht mit dieser Entscheidung gute Erfahrungen (siehe Kapitel 1.3.2). Familientafeln, die eine ähnliche Zusammenarbeit anstreben, sollten sich mit der Diskussion über die Tafelbewegung in Deutschland vertraut machen, denn die Arbeit der Tafeln ist umstritten. Auf der einen Seite stehen die Argumente der Tafelbewegung. Ihre Position lässt sich im Kern wie folgt zusammenfassen: Niemand hat etwas davon, wenn Lebensmittel vernichtet werden. Es ist ein Gebot der Mitmenschlichkeit, den Überfluss für diejenigen Menschen einzusetzen, die in einem reichen Land in Armut leben und Not zu lindern.

* Richtlinie zur Förderung Koordinierender Kinderschutzstellen KoKi - Netzwerk frühe Kindheit des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration (StMAS), abrufbar unter www.koki.bayern.de [Zugriff am 11.11.2013]. Nähere Informationen unter www.koki.bayern.de sowie www.aerzteleitfaden.bayern.de (Leitfaden für Ärztinnen und Ärzte „Gewalt gegen Kinder und Jugendliche – Erkennen und Handeln“; [Zugriff am 11.11.2013]).

Auf der anderen Seite mehren sich kritische Stimmen, die vor den Folgen dieser von Bürger(inne)n ehrenamtlich organisierten Verteilung von Naturalien an der Tafel warnen. Eines der Hauptargumente dieser Position ist, dass die Tafelbewegung zum Abbau sozialstaatlicher Prinzipien beiträgt: Die Unterstützung von Menschen in Armut gerät immer mehr zur Privatsache des Einzelnen anstatt eine Kernaufgabe des Sozialstaates zu bleiben. Die wachsende Anzahl von Tafeln und Tafelkund(inn)en in Deutschland verweist in den Augen ihrer Kritiker(innen) auf ein grundlegendes gesellschaftliches Problem. Das wahre Ausmaß der existenziellen Not in Deutschland wird, so der Einwand, durch das ehrenamtliche Engagement vieler Bürger(innen) an den Tafeln, verschleiert.

Die Familientafel als ein Ansatz der Familienbildung, der gezielt Eltern in prekären Lebenslagen ansprechen möchte, kann gerade durch die Kooperation mit der Tafel dazu beitragen, dass Familien in prekären Lebenslagen präventiv erreicht werden. Dabei bleibt die Reichweite der Familientafel selbstverständlich begrenzt: Das Angebot unterstützt Eltern zunächst darin, die bestehende soziale Infrastruktur zu nutzen und bemüht sich im Verbund mit anderen Kooperationspartnern um eine auf Familien bezogene Weiterentwicklung der Sozialen Dienste (zur Definition siehe Kasten S. 11). In diesem Rahmen können Familientafeln ein wichtiger Baustein für eine verantwortungsbewusste Sozialpolitik sein, die ihre Spielräume zu nutzen weiß.

1.3.2 Die Familientafel im Spiegel empirischer Befunde

Im Folgenden möchten wir ausgewählte Ergebnisse der Befragungen, die im Rahmen der Begleitforschung in Bayreuth gewonnen wurden, vorstellen. Sie belegen, dass sich das Konzept in der Praxis bewährt (Limmer/Rülling/Vogel 2013).

Eignet sich die Tafel als Ort für die aufsuchende Arbeit der Familientafel?

Die Ergebnisse unserer Befragungen sprechen eine klare Sprache: In Bayreuth ist die Tafel ein gut geeigneter Ort, um Eltern der Zielgruppe anzutreffen. Woche für Woche kommen mindestens 130 Mütter oder Väter minderjähriger Kinder, um an einem der beiden Ausgabetafel Lebensmittel zu beziehen. Mehr als 45 % aller Tafelkund(inn)en, die persönlich zum Tafelladen kommen, leben mit minderjährigen Kindern zu-

sammen in einem Haushalt. Die meisten Eltern kommen dabei regelmäßig zur Tafel. Bemerkenswert ist, dass die Tafelkund(inn)en aus dem gesamten Stadtgebiet kommen. Die steigende Entfernung zwischen dem eigenen Stadtteil und dem Tafelladen hat zwar einen Einfluss darauf, wie regelmäßig die Eltern zum Einkaufen an die Tafel kommen, aber sie hält Eltern nicht grundsätzlich davon ab, an die Tafel zu kommen.

Handelt es sich bei den Familien an der Tafel tatsächlich um Familien in schwierigen Lebenssituationen?

Wie zu vermuten, sind an der Bayreuther Tafel viele Eltern anzutreffen, die sich in besonders herausfordernden Lebensumständen befinden. Dies zeigt sich beispielsweise daran, wie verbreitet soziodemographische Merkmale sind, die als Risikofaktoren für ökonomische, soziale oder gesundheitliche Probleme gelten: Knapp jede zehnte Mutter und jeder zehnte Vater hat keinen Schulabschluss erworben und mehr als 40 % der befragten Eltern haben keine abgeschlossene Berufsausbildung. Rund 40 % der Eltern sind zudem allein erziehend. In mehr als 80 % der Familien leben Kinder mit Migrationshintergrund.* An der Tafel sind überdurchschnittlich viele kinderreiche Familien anzutreffen, denn rund 30 % der befragten Eltern haben drei oder mehr Kinder. Dass die Eltern sehr gefordert sind, lässt sich auch daran ablesen, dass viele im zurückliegenden Jahr von einschneidenden Lebensereignissen betroffen waren, die mit erheblichen Anpassungsleistungen verbunden sind: Jede fünfte Familie hatte einen schweren Unfall, den Tod oder eine Erkrankung einer im Haushalt lebenden Person zu bewältigen, in knapp jeder fünften Familie wurde eine im Haushalt lebende Person arbeitslos und in mehr als jeder dritten Familie hat ein Familienmitglied einen neuen Arbeitsplatz angetreten. Zudem berichtet jeder siebte Elternteil von einer Trennung im zurückliegenden Jahr und jeder achte Elternteil berichtete davon, dass sich eine neue Partnerschaft entwickelt hat.

Auffällig ist, dass sich mehr als jede dritte Mutter bzw. jeder dritte Vater gesundheitlich beeinträchtigt fühlt. Knapp 20 % der befragten Eltern bewerten die eigene Gesundheit als „weniger“ oder „gar nicht gut“ während der entsprechende Anteil in der bundesdeutschen

* Mindestens ein Kind und/oder einer der beiden leiblichen Elternteile hat keine deutsche Staatsbürgerschaft oder ist in einem anderen Land als Deutschland geboren.

Allgemeinbevölkerung rund 6 % beträgt (Robert Koch-Institut 2012: 65).

Auch mit Blick auf die Kinder der Tafelkund(inn)en belegen unsere Befragungen, dass Armut oftmals nicht das einzige Merkmal ist, das die Entwicklungschancen der Kinder beeinträchtigen kann. Fast jedes dritte Schulkind leidet nach Auskunft der Eltern unter gesundheitlichen Beschwerden und mehr als jedes zehnte Kind ab sechs Jahren hat, nach Einschätzung der Eltern, keine Freunde. Von den Eltern mit Migrationshintergrund berichtet mehr als jede fünfte Mutter und jeder fünfte Vater im Interview, dass zu Hause mit den Kindern nie oder nur manchmal Deutsch gesprochen wird.

Sind die Eltern an der Tafel offen für Gespräche und Informationen?

Die Tafel in Bayreuth ist ein Ort, zu dem Familien in schwierigen Lebenslagen aus dem gesamten Stadtgebiet regelmäßig kommen. Aber: Eignet sich die Tafel auch dafür, mit den Eltern ins Gespräch zu kommen? Sowohl die Erfahrungen der Mitarbeiter(innen) der Familientafel als auch die Erfahrungen der Begleitforschung belegen eindeutig, dass der Großteil der Tafelkund(inn)en offen für Gespräche ist. Das liegt vor allem daran, dass sich viele Kund(inn)en frühzeitig am Tafelladen einfinden und darauf warten, dass ihr Einkauf beginnen kann. Auch während des Einkaufs nehmen sich die Tafelkund(inn)en zumindest für kurze Gesprächszeit. Nach dem Einkauf lassen sich die Meisten auf keine Gespräche mehr ein, denn sie möchten ihre Einkäufe möglichst schnell nach Hause bringen.

Doch eignet sich der Tafelladen auch als ein Ort, an dem Menschen von den Themen sprechen, die ihnen Schwierigkeiten bereiten oder bei denen sie Unterstützung suchen? Schließlich finden die Gespräche mitten unter vielen anderen Menschen statt, die sich unterhalten, einfach nur warten oder im Laden bedient werden. Unsere Erfahrungen bestätigen, dass die Kund(inn)en die Gespräche nutzen, um eigene Anliegen zu platzieren. Im Zuge der verschiedenen Befragungen von Tafelkund(inn)en haben wir zudem die Erfahrung gemacht, dass die Kund(inn)en das Interview an der Tafel eindeutig gegenüber anderen Möglichkeiten der Befragung vorziehen. Kaum eine Person nutzte die Möglichkeit ein Telefoninterview zu geben oder das Interview an einem anderen neutralen Ort, wie z. B. in einem Café oder in einem Raum in einer Beratungsstelle, zu führen. Unser Eindruck ist, dass die Tafel für viele Kund(inn)en in gewisser Weise ein geschützter Ort ist – die

Kund(inn)en kennen sich zumindest vom Sehen und sie kennen viele der ehrenamtlichen Helfer(innen) an der Tafel. Die Anwesenheit bekannter Menschen in einer vertrauten Umgebung trägt dazu bei, dass die Tafelkund(inn)en Informationen und Gesprächsangebote nutzen.

Ist die Lotsenfunktion der Familientafel tatsächlich notwendig?

Die Ergebnisse unserer Elternbefragung an der Tafel in Bayreuth belegen, dass mehr als jede zweite Mutter oder jeder zweite Vater mindestens ein Beratungsanliegen hat. Dies betrifft zentrale Bereiche ihrer Elternrolle, wie z. B. Fragen, die vor dem Hintergrund ihrer Aufgaben als Ernährende oder Erziehende entstehen. Doch wissen längst nicht alle Eltern, wo es für ihre Fragen eine geeignete Anlaufstelle vor Ort gibt. So kennt beispielsweise rund die Hälfte der Befragten bei Fragen, die die schulische Situation des Kindes betreffen, keinen geeigneten Ansprechpartner und knapp die Hälfte weiß nicht, wo es die Möglichkeit gibt, finanzielle Themen zu besprechen. Weiterhin kennen knapp 40 % der Eltern für ihre Fragen zur Erziehung ihrer Kinder keine Anlaufstelle vor Ort.

Diese Befunde werden durch die Ergebnisse anderer Forscher wie z. B. Wüstendörfer (2010) bestätigt, die darauf hinweisen, dass gerade Familien in prekären Lebenslagen häufig keinen Zugang zum psychosozialen Hilfenetz haben. Die Ergebnisse unserer Elternbefragung zeigen, dass die jüngeren Schulkinder der Tafelkunden vergleichsweise häufig institutionelle Angebote zur Entwicklungsförderung, Freizeitangebote oder schulische Zusatzangebote nutzen. Doch bei den Kleinkindern sowie bei den älteren Schulkindern sind es vergleichsweise wenige Kinder, die institutionelle Freizeitangebote nutzen und dadurch in die soziale Infrastruktur vor Ort eingebunden sind. In Vereinen oder Kirchen sind über alle Altersgruppen hinweg nur wenige Kinder der von uns befragten Eltern engagiert. Wir vermuten daher, dass die Kinder der Tafelkund(inn)en in hohem Maße davon profitieren könnten, wenn ihnen über das Angebot der Familientafel der Zugang zu Freizeit- und Bildungsangeboten eröffnet wird.

Wie bewerten die Eltern das Angebot der Familientafel?

Die Eltern, die im Rahmen der Lotsenfunktion die informierende Erstberatung in den Räumen der Famili-



Erfahrungen der Eltern mit der Familientafel aus den leitfadengeführten Tiefeninterviews (Limmer/Rülling/Vogel 2013):

Die folgenden Ausschnitte sind aus dem Tiefeninterview mit Herrn und Frau Tulpe.* Frau Tulpe ist 39 und ihr Ehemann 45 Jahre alt. Sie haben einen gemeinsamen 13-jährigen Sohn. Herr Tulpe ist gelernter Maler, aber seit längerer Zeit arbeitslos. Auch Frau Tulpe ist derzeit arbeitslos und hat Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche, die sie vor allem darauf zurückführt, dass sie als Mutter bisher nicht so flexibel einsetzbar war. Auf die Frage, ob sie es passend finden, wenn an der Tafel über das Angebot der Familientafel informiert wird, antwortet Frau Tulpe:

„Ich finde für Leute, die das jetzt nicht wissen oder Hilfe brauchen, finde ich das eigentlich schon ganz gut, dass ab und zu mal drauf hingewiesen wird.“ Und Herr Tulpe ergänzt: „Sonst erreicht man die Leute ja auch relativ schlecht, muss man sagen. Wenn ich überlege, wo ich ansonsten bin: Eigentlich eher mal daheim oder mal beim Einkaufen. Und da ist die Information hier an der Tafel ganz sinnvoll.“

Im weiteren Gesprächsverlauf stellt das Ehepaar fest, dass der Ansatz der aufsuchenden Arbeit der Familientafel wirkungsvoll ist. Frau Tulpe: „Nur mit Flyer oder irgendwie so erreicht man die Leute auch nicht.“ Herr Tulpe: „Ja und hier an der Tafel ist halt der Kundenkreis sozusagen. Ja, wenn man bloß so einen Ständer da rein stellt, da gehen die Leute vorbei,

schauen vielleicht mal und dann ist es halt so: ‚Kenn ich nicht, dann interessiert’s mich auch nicht‘. Aber wenn dann jemand persönlich da ist und sagt: ‚Da gibt’s was‘, dann ist das schon nicht schlecht, also ich sag mal, da erreicht man die Leute eher, als wenn man halt nur sowas zum Lesen bekommt.“

Frau Baum, eine 32-jährige Mutter mit zwei Kindern, die gemeinsam mit ihrem Ehemann vor neun Jahren aus Russland ausgewandert ist, schätzt die Unterstützung durch die Mitarbeiterin der Familientafel. In Russland hat sie als Grundschullehrerin gearbeitet. Seit die Familie in Bayreuth lebt, arbeitet sie als Putzfrau. Ihr Ehemann ist seit Kurzem arbeitslos. Auf die Frage, was ihr besonders wichtig an dem Angebot der Familientafel ist, antwortet Frau Baum:

„Na ja. Ich finde das ist sehr, sehr gut, dass die Mitarbeiterin uns geholfen hat. Die Formulare zum Beispiel auf Hartz IV, die Anträge - die musst du jedes halbe Jahr wieder ausfüllen. Und da kann ich herkommen und mir helfen lassen. Mittlerweile mache ich mir eine Kopie und schau dann genau hin, was man wo einsetzen muss. Also jetzt kann ich es selbst machen. Wir haben schon ein bisschen gelernt, welche Formulare wir ausfüllen müssen (lacht).“

Sehr zufrieden ist Frau Baum auch mit der Hausaufgabenhilfe, die von ihrer Tochter genutzt wird: „Mein Mädchen geht da gerne hin und es hat geholfen. Jetzt hat sie Interesse an Mathe und macht das gerne. Das war vorher anders.“

entafel oder eines der zusätzlichen Angebote genutzt haben, äußern sich sehr positiv. Entscheidend für die gute Bewertung ist, dass die Eltern die Mitarbeiterin der Familientafel als verlässlich und vertrauenswürdig wahrnehmen. Sie machen die Erfahrung, dass die Mitarbeiterin wichtige Informationen gibt oder, ausgehend von den Kooperationsvereinbarungen zwischen den Einrichtungen, eine(n) geeignete(n) Ansprechpartner(in) benennen kann und gegebenenfalls direkt einen zeitnahen Gesprächstermin vereinbart. Daneben berichten

sie davon, dass an der Familientafel „etwas voran geht“ und sie das Angebot deshalb gerne nutzen (Limmer/Rülling/Vogel 2013).

1.4 Überlegungen vor der Gründung einer Familientafel

Die Gründung einer Familientafel setzt gute fachliche Argumente und eine genaue Kenntnis der Situation vor Ort voraus. Im Folgenden möchten wir auf Überlegungen hinweisen, die bei der Vorbereitung von Bedeutung sind.

* Alle personengebundenen Angaben wurden verfremdet.

Wie verbreitet sind Armutserfahrungen von Eltern und Kindern vor Ort? Und: Welche Familien sind besonders häufig davon betroffen?

Bei der Bewertung dieser Fragen spielen zunächst die Erfahrungen der Expert(inn)en aus der Praxis vor Ort eine entscheidende Rolle. Neben den eigenen Beobachtungen in der beruflichen Praxis sind lokal verfügbare Daten, wie z. B. Daten der kommunalen Sozialplanung, eine wichtige Informationsgrundlage. Mangelt es an aktuellen Daten zur Lebenssituation von Familien oder lassen sich bestimmte Entwicklungen, ausgehend von der Sozialberichterstattung, nicht nachvollziehen, empfiehlt es sich, auf kommunale Daten statistischer Landesämter oder aber auf seriöse Informationsportale im Internet, wie z. B. das der Bertelsmann Stiftung, zurückzugreifen. Neben der Frage, wie verbreitet Armutserfahrungen von Familien sind, sind Informationen zu strukturellen oder räumlichen Merkmalen von Familien in Armutslagen hilfreich.

Empfehlung:

Die Bertelsmann Stiftung trägt Daten der amtlichen Statistik zusammen und stellt sie im Internetportal „Wegweiser-Kommune“ kostenfrei zur Verfügung. Diese Datengrundlage war beispielsweise für die Bewertung der Lebenssituation von Familien in Bayreuth sehr nützlich, da die Armutsdynamik von Kindern und Jugendlichen hier präzise und aktuell nachvollzogen werden konnte.

Welche Sozialen Dienste gibt es vor Ort? Und: Werden Familien in prekären Lebenslagen durch bestehende Angebote der Familienbildung erreicht?

In vielen Kommunen ist es nicht einfach, verlässliche Einschätzungen zu diesen Fragen zu treffen. Dabei spielt selbstverständlich die Größe der Kommune eine Rolle und welche Daten in einer Kommune erhoben und gepflegt werden (z. B. im Rahmen der Jugendhilfeplanung). In aller Regel fällt bereits der Überblick über alle Angebote für Familien schwer, die von öffentlichen und freien Trägern, von Verbänden oder gemeinnützigen Vereinen bereitgestellt werden. Entsprechend schwierig ist es zu bestimmen, inwieweit armutsgefährdete Familien durch vorhandene Angebote Sozialer Dienste (zur Definition siehe Kasten S. 11) erreicht werden.

Eine Bewertung der bestehenden Angebotsstruktur vor Ort dürfte daher häufig nur durch lokale Expert(inn)en möglich sein, wie z. B. Vertreter(innen) freier Träger, die Angebote im Bereich der Kinderbetreuung, Elternbildung oder Beratung und Förderung in der Kommune unterhalten sowie Vertreter(innen) kommunaler Stellen und anderer Institutionen, die für die Anliegen der Bürger(innen) zu beruflichen, finanziellen und gesundheitlichen Fragen zuständig sind.

Welcher Ort ist geeignet, um die Eltern anzutreffen?

Entscheidend für das aufsuchende Angebot der Familientafel ist die Frage, welcher Ort in einer Kommune sich dafür anbietet, um mit Familien in prekären Lebenslagen ins Gespräch zu kommen. Die Initiatoren der Familientafel in Bayreuth haben von Anfang an darauf gesetzt, Familien in wirtschaftlich schwierigen Lebenslagen über das Angebot der örtlichen Tafel anzusprechen. Dabei waren folgende Überlegungen ausschlaggebend:

- **Im Laden der Bayreuther Tafel können Eltern aus ganz Bayreuth erreicht werden** – Bayreuth-Stadt verfügt über einen einzigen Tafelladen, der von Eltern aus dem gesamten Stadtgebiet bis zum angrenzenden Umland genutzt wird.
- **Der Tafelladen gilt bei vielen Kund(inn)en als vertrauenswürdiger Ort** – Viele Menschen, die zum Tafelladen kommen, nehmen das Angebot als vertrauenswürdig wahr. Dabei spielt auch eine Rolle, dass die Tafel als eingetragener gemeinnütziger Verein unabhängig von staatlichen Institutionen ist.
- **Die Bayreuther Tafel e. V. hat sich als stadtbekannte Einrichtung fest etabliert** – Aufgrund der langjährigen Tätigkeit und engagierten Öffentlichkeitsarbeit ist die Tafel nahezu allen Bürger(inne)n in Bayreuth ein Begriff. Die Voraussetzungen, die an die Berechtigung zum Einkauf geknüpft sind, sind ebenfalls breit bekannt. Im Jahr 2012 hatten rund 1350 Personen die Berechtigung, Lebensmittel an der Tafel zu beziehen und es wurden Woche für Woche zwischen 400 und 440 Haushalte mit Lebensmitteln versorgt.
- **Die Nutzung des Tafelangebotes fällt vielen Eltern leichter als der Zugang zu anderen Sozialen Diensten einer Kommune** – Die Nutzung des Tafelangebots ist für viele Menschen Ausdruck eines sozialen Abstiegs und wird als beschämend em-

pfunden. Dennoch ist davon auszugehen, dass es vielen Eltern näher liegt, das Tafelangebot zu nutzen, als aus eigener Initiative Soziale Dienste auffindig zu machen, die eine Entlastung in anderen Bereichen bieten, wie beispielsweise ein kostenloses Freizeitangebot für das Kind, eine Überbrückung von Engpässen bei der Kinderbetreuung oder Antworten auf Fragen zur schulischen Situation des Kindes geben. Eltern, die das Tafelangebot als nützlich und vertrauenswürdig erleben, sind grundsätzlich offen für Informationen über weitere Angebote zur Entlastung oder Unterstützung des Familienalltags.

- **Die Bayreuther Tafel bietet gute Gelegenheiten, um ins Gespräch zu kommen** – Die Tafel in Bayreuth gibt an zwei Nachmittagen in der Woche Lebensmittel aus. Für den Einkauf nehmen sich die Kund(inn)en an der Bayreuther Tafel Zeit. Viele kommen bereits lange bevor sie selbst den Tafelladen betreten können und verbringen die Wartezeit vor dem Geschäft. Im Tafelladen selbst konnte der Familientafel ein Platz reserviert werden, an dem die Fachkraft angetroffen werden kann. Gespräche mit den Tafelkund(inn)en, die Weitergabe von Informationen und die Bestärkung, bestimmte Angebote auch zu nutzen, sind vor Ort gut möglich. Die konkreten Rahmenbedingungen der Tafeln variieren von Ort zu Ort. Doch dürften sich an den meisten Tafeln Möglichkeiten finden, mit Eltern ins Gespräch zu kommen.
- **Die Bayreuther Tafel ist kein Ort für vertiefende Gespräche** – Für vertraulich geführte Gespräche zu komplexeren Anliegen ist die Lebensmittelausgabe der Tafel ungeeignet. Dies kommt dem Konzept der Familientafel entgegen: Es geht nicht darum, Familien durch weiterführende Beratungsgespräche an die Tafel zu binden. Vielmehr soll den Familien der Zugang zu Angeboten Sozialer Dienste eröffnet werden, die zur Entlastung und Stärkung aller Eltern in der Kommune zur Verfügung stehen. Der Wechsel von der Tafel zur informierenden Erstberatung in die Räume der Familientafel ist ein erster Schritt auf dem Weg zur Nutzung dieser Ressourcen.

Empfehlung:

Für die aufsuchende Arbeit der Familientafel sind verschiedene Orte in einer Kommune denkbar. Die Essensausgabe im Tafelladen ist eine Möglichkeit, die sich im Rahmen des Modellprojekts bewährt hat. Entscheidend bei der Wahl des Kooperationspartners für die aufsuchende Arbeit der Familientafel sind folgende Fragen:

- Können möglichst viele arme oder armutsgefährdete Eltern am jeweiligen Ort angetroffen werden?
- Haben die Eltern dort Zeit und Gelegenheit für zwanglose Gespräche?
- Und: Ist es ein Ort, der von den Eltern als vertrauenswürdig erlebt wird?

Welche Anliegen haben Familien in prekären Lebenslagen?

Die Initiative für eine Familientafel dürfte in aller Regel von der Feststellung getragen werden, dass arme Familien in der Kommune besser unterstützt werden sollten. Doch darüber hinaus kommt es auch darauf an, genau zu verstehen, welche Anliegen die Familien haben. Dies ist für die Entwicklung der konkreten Arbeit an der Familientafel erforderlich, da der bzw. die künftige Mitarbeiter(in) einen Überblick über relevante Angebote vor Ort benötigt, damit er bzw. sie die geforderte Lotsenfunktion wahrnehmen kann. Zudem benötigen Familientafeln, die neben der informierenden Erstberatung zur Wahrnehmung der Lotsenfunktion zusätzliche Angebote aufbauen möchten, präzise Vorstellungen darüber, welche konkreten Bedarfe der Familien nicht oder nur unzureichend abgedeckt werden.

Empfehlung:

Im Modellprojekt hat es sich als hilfreich erwiesen, Eltern an der Tafel im Rahmen von kurzen Interviews zu ihren Bedarfen zu befragen. Die Aussagen der Eltern gaben klare Hinweise darauf, welche Angebote vor Ort fehlen oder aber den Eltern nicht bekannt sind. Die Ergebnisse erwiesen sich als eine wichtige Grundlage für die Gespräche mit Kooperationspartnern und mit Vertreter(inne)n der städtischen Sozialplanung und gaben bei der Entwicklung von zusätzlichen inhaltlichen Angeboten der Familientafel in Bayreuth die Richtung vor (siehe Kapitel 3.1).

Welche Sozialen Dienste gehören zu den wichtigsten Kooperationspartnern der Familientafel?

Vielfältige professionelle Kooperationen sind bildlich gesprochen die Grundpfeiler für den Bau tragfähiger Brücken in das bestehende Netz Sozialer Dienste (siehe Kapitel 2.2). Bei den Vorüberlegungen zum Aufbau einer Familientafel stellt sich daher auch die Frage, welche Sozialen Dienste bereits in dieser Phase einbezogen werden sollten. Das Ziel der Familientafel, Eltern zu entlasten und zu unterstützen, erfordert unserer Erfahrung nach vor allem die Kooperation mit Sozialen Diensten aus folgenden Kontexten:

- **Berufliche Entwicklung der Eltern und finanzielle Entlastung der Familien** – Alle Sozialen Dienste, die die berufliche Biographie der Eltern und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützen sowie zur finanziellen Entlastung der Familie beitragen können, sind wichtige Kooperationspartner für die Familientafel. Hierzu zählen u. a. die Agentur für Arbeit, das örtliche Jobcenter, die Allgemeine Sozialberatung, die Schuldnerberatung, Schwangerenberatungsstellen oder die Migrationsberatung.
- **Information und allgemeine Beratung von Familien, Unterstützung und Entlastung bei der Familienarbeit** – Hierbei handelt es sich um ein besonders breitgefächertes Aufgabenfeld. Es erstreckt sich von einschlägigen Angeboten der Eltern- oder Familienbildung, wie z. B. frühpräventiven Angeboten für werdende und junge Eltern,

über unterstützende Angebote wie der Kinderbetreuung bis hin zur Stärkung von Erziehungs Kompetenzen oder Kompetenzen der Familienarbeit. Zu den Ansprechpartner(inne)n zählen neben den Fachkräften der Erziehungsberatungsstellen, der Familienstützpunkte und der Mütter- und Familienzentren, die Fachkräfte des Jugendamtes, insbesondere der Koordinierenden Kinderschutzstelle.

- **Stärkung und Förderung der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen** – Alle Sozialen Dienste in einer Kommune, die durch ihre Arbeit die körperliche, seelische und geistige Entwicklung von Kindern und Jugendlichen fördern und Kindern die Möglichkeit eröffnen, Begabungen und Interessen zu entwickeln, sind wichtige Kooperationspartner bei der Arbeit mit Familien an der Familientafel. Auch hier spielt das Jugendamt als Träger von Leistungen, das Jobcenter bzw. die kommunale Verwaltung sowie das Gesundheitsamt eine wichtige Rolle. Daneben sind Soziale Dienste von Bedeutung, die Angebote zur Kinderbetreuung, Freizeitgestaltung und der Unterstützung der schulischen Entwicklung sowie der beruflichen Bildung bieten.

Wie bei der Darstellung deutlich wurde, werden die für Familien nützlichen Angebote nicht nur von öffentlichen und freien Trägern bereit gehalten. Auch Soziale Dienste, die von privaten Initiativen, Vereinen (z. B. Sportverein, Musikverein) oder privatgewerblichen Anbietern getragen werden, können als Kooperationspartner eine wichtige Rolle spielen.

Empfehlung:

Im Rahmen der Vorüberlegungen kommt es zunächst darauf an, das Interesse und die Kooperationsbereitschaft einiger wichtiger, möglicher Bündnispartner auszuloten. Im Modellprojekt in Bayreuth zeigte sich, dass es sinnvoll ist, wenn verschiedene Einrichtungen mit jeweils unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten bei den Vorüberlegungen mit einbezogen werden. Kann das Konzept der Familientafel in den Gesprächen überzeugen und wird die Bereitschaft zur künftigen Zusammenarbeit signalisiert, können die nächsten Planungsschritte erfolgen.

2. DIE INHALTLICHEN MARKENZEICHEN DER FAMILIENTAFEL



- 2.1 Fallspezifische Arbeit: Zum vertrauenswürdigen Lotsen werden
- 2.2 Fallunspezifische Kooperation: Brücken bauen
- 2.3 Möglichkeiten der politischen Einflussnahme

2. Die inhaltlichen Markenzeichen der Familientafel entwickeln

Im Folgenden möchten wir auf die Entwicklung der inhaltlichen Markenzeichen in der fallspezifischen Arbeit mit Familien in prekären Lebenslagen eingehen. Zunächst wird der Aufbau der fallspezifischen Arbeit vorgestellt (siehe Kapitel 2.1). Die Frage, wie die Brückenfunktion der Familientafel durch den Aufbau von Kooperationen und Vernetzung vor Ort umgesetzt werden kann, wird im Folgenden behandelt (siehe Kapitel 2.2). Abschließend wird vorgestellt, wie die Familientafel den Anliegen der Zielgruppe auf kommunaler Ebene Gehör verschaffen kann (siehe Kapitel 2.3).

2.1 Fallspezifische Arbeit: Zum vertrauenswürdigen Lotsen werden

Damit die Fachkräfte ihre Lotsenfunktion wahrnehmen können, geht es zunächst darum, eine verlässliche Anlaufstelle am Ort der aufsuchenden Arbeit zu werden (siehe Kapitel 2.1.1). In einem weiteren Schritt muss die Familientafel den Eltern die Möglichkeit zu einer umfassenderen, informierenden Erstberatung bieten, die an einem Ort stattfindet, an dem Vertraulichkeit gewährleistet werden kann (siehe Kapitel 2.1.2).

2.1.1 Zur verlässlichen Anlaufstelle vor Ort werden

Eine verlässliche Anlaufstelle vor Ort zu werden, bedeutet für die Mitarbeiter(innen) einer Familientafel, dass sie regelmäßig im Lebensumfeld von Familien in prekären Lebenslagen anzutreffen sind und sich dort als Gesprächspartner(innen) zur Verfügung stellen.

Sichtbar werden – ins Gespräch kommen

Um bei der aufsuchenden Arbeit einen guten Kontakt zu den Eltern aufzubauen, ist die physische Präsenz und Ansprechbarkeit der Mitarbeiter(innen) der Familientafel allein nicht ausreichend. Vielmehr kommt es darauf an, dass die Fachkraft fähig ist, aus der Situation heraus in angemessener Weise die Initiative für ein Gespräch zu ergreifen und es den Eltern leicht macht, auf Kontaktangebote einzugehen.

Menschen mit Migrationshintergrund sind besonders häufig von Armut betroffen. Es dürfte daher für die meisten Familientafeln wichtig sein, dass ihre

Mitarbeiter(innen) bei der aufsuchenden Arbeit auch auf Eltern mit geringen Deutschkenntnissen zugehen können. Liegen keine ausreichenden Kenntnisse in der jeweiligen Fremdsprache vor, sollte die Möglichkeit bestehen, eine(n) Sprachmittler(in) hinzuzuziehen. In jedem Fall sollten alle schriftlichen Informationen zum eigenen Angebot in allen für die Eltern wichtigen Sprachen zugänglich sein.

Folgende Strategien erweisen sich als hilfreich, um als Mitarbeiter(in) der Familientafel sichtbar zu werden und mit den Eltern ins Gespräch zu kommen:

- **Transparenz über die Person der Fachkraft und das Angebot der Familientafel herstellen** – Neben einem Schild mit dem eigenen Namen und der eigenen Funktion, das der/die Mitarbeiter(in) trägt, sollte am Ort der aufsuchenden Arbeit gut sichtbar ein Foto der Fachkraft platziert werden, das über die Person und das Angebot der Familientafel informiert. Dabei sollte auf die Verschwiegenheit der Fachkraft und gegebenenfalls auch auf die Unabhängigkeit von Ämtern oder Behörden hingewiesen werden.
- **Ansprechende schriftliche Informationen** – Anhand großer Plakate kann über die Anwesenheit der Familientafelmitarbeiter(innen) und über aktuelle Angebote informiert werden. Daneben sollten ansprechende und gut verständliche Flyer zum Mitnehmen vorhanden sein (siehe Kapitel 4).
- **Nützliche Angebote zum Mitnehmen** – Im Tafelladen in Bayreuth ergaben sich gute Anknüpfungspunkte für Gespräche, wenn den Tafelkund(inn)en ein Stück frisches Obst angeboten wurde. Gute Erfahrungen wurden auch mit besonderen Aktionen gemacht: Mittels eingeworbener Spendengelder wurden beispielsweise den Eltern von Erstklässlern zu Beginn des Schuljahres von der Fachkraft der Familientafel in Bayreuth Schultüten überreicht. Andere niedrigschwellige Soziale Dienste*, wie z. B. ein Unterstützungsangebot für drogenabhängige Frauen in Nürnberg (Lilith e. V.), nutzen zur Kontaktaufnahme mit Müttern kostenlose Produkte, die im Familienalltag eine wichtige Rolle spielen (Windeln, Hygieneartikel, Spielzeug oder Kinderbücher).

* Zur Definition siehe Kasten S. 11.

- **Einladungen zu einem Fest oder Ausflug** – Die Familientafel in Bayreuth organisiert in regelmäßigen Abständen Feste für Eltern und Kinder sowie Ferienangebote (z. B. eine Nikolausfeier, ein Frühlingfest mit Ostereiersuche). Diese Angebote werden den Eltern an der Tafel schriftlich und mündlich bekannt gegeben und bieten gute Anknüpfungspunkte für den Austausch mit der Fachkraft der Familientafel.

Eine wichtige Voraussetzung für eine gelingende erste Kontaktaufnahme und die weitere Kontaktpflege ist, dass die Fachkraft mit den offiziellen und inoffiziellen Regeln, die am Ort der aufsuchenden Arbeit gelten, gut vertraut ist und sie beachtet. Im Tafelladen in Bayreuth gilt beispielsweise, dass die Eltern nach dem Erhalt der Lebensmittel nicht mehr angesprochen werden sollten, weil die meisten sofort nach Hause gehen möchten. Etwas längere Gespräche lassen sich leichter vor als im Tafelladen führen.

Verlässliche Präsenz und gute Erfahrungen im Kontakt – die Grundlage für eine vertrauensvolle Beziehung

Die regelmäßige Präsenz vor Ort schafft Berechenbarkeit und trägt entscheidend dazu bei, dass sich vertrauensvolle Kontakte entwickeln können. Die Fachkräfte der Familientafel benötigen dabei einen langen Atem. Es sollte ihnen bewusst sein, dass sie auch dann, wenn sich keine Gespräche ergeben, sehr wohl wahrgenommen und von den Eltern, aus der Distanz heraus, beobachtet werden. Manche Eltern nehmen es sich wiederholt vor, mit der Fachkraft der Familientafel zu sprechen, aber unterlassen es dann doch. Sie warten auf die für sie passende Gelegenheit, sind in der Zwischenzeit hellhörig für die Erfahrungen anderer Eltern mit dem Angebot und sammeln Eindrücke. Ähnliche Erfahrung machen andere Einrichtungen mit niedrigschwelligen Konzepten, wie z. B. Lilith e. V. Nürnberg.* Gute Erfahrungen mit der Fachkraft sind die beste Werbung für das Angebot der Familientafel. Deshalb ist es wichtig, dass vergleichsweise einfache Anliegen von Eltern auch im Rahmen der aufsuchenden Arbeit an Ort und Stelle geklärt werden können. Für komplexere Anliegen, für die mehr Zeit oder sehr persönliche Auskünfte zur Situation der Eltern benötigt werden, sollte

* Verein zur Unterstützung von Frauen mit Drogenproblematik in Nürnberg.

„Um Menschen gut beraten und unterstützen zu können, braucht es eine gut funktionierende Arbeitsbeziehung mit der Basis Vertrauen zwischen Fachkraft und Familie. Das gilt für alle Beratungskontexte.“

„Wenn wir mit Eltern arbeiten wollen, die sich in besonders schwierigen Lebenssituationen befinden und sich zum Beispiel von der Gesellschaft ausgegrenzt fühlen, müssen wir uns darüber bewusst sein, dass sich das notwendige Vertrauen aber mitunter nur ganz langsam entwickeln kann. Da zählt zunächst nicht so sehr die Information, die wir als Fachkräfte bieten können, sondern, ob man als Person vertrauenswürdig wirkt. Hier braucht es Zeit, Geduld, Regelmäßigkeit und Verlässlichkeit am besten vor Ort, wo die Menschen leben und/oder sich aufhalten. Mit diesem ‚aufsuchendem Arbeitsansatz‘ schaffen wir Grundlagen für die eigentliche Unterstützungsarbeit.“

Daniela Dahm, Geschäftsführerin von Lilith e. V., Verein zur Unterstützung von Frauen mit Drogenproblematik in Nürnberg.

die Möglichkeit bestehen, ein Gespräch in einem geschützten Rahmen, am besten in eigenen Räumen der Familientafel, zu vereinbaren.

2.1.2 Informierende Erstberatung in den Räumen der Familientafel

Die Familientafel in Bayreuth bietet die informierende Erstberatung unter der Überschrift „Rat und Hilfen in allen Lebenslagen“ in eigenen Räumen an. Um dieses Angebot niedrigschwellig zu gestalten, empfiehlt es sich, sowohl Termine nach Vereinbarung als auch eine regelmäßige offene Sprechstunde anzubieten. Damit führen folgende Wege zur informierenden Erstberatung an der Familientafel:

- Am Ort der aufsuchenden Arbeit wird ein Termin vereinbart.



Der Familientafel in Bayreuth wurden von einem Sponsor (Bayernwerk, Regionalleitung Oberfranken) Räume zur Verfügung gestellt, die sehr gut erreichbar gelegen sind: Sie befinden sich in unmittelbarer Nähe des zentralen Busbahnhofs in der Stadtmitte. Dadurch, dass verschiedene Ämter, Geschäfte und öffentliche Plätze in nächster Nähe sind, entsteht für die Eltern, die die Erstberatung nutzen, eine schützende Anonymität.

- Die Eltern kommen ohne Voranmeldung zur offenen Sprechstunde.
- Die Eltern rufen direkt bei der Familientafel an und melden sich für ein Gespräch an.

Eltern vom Ort der aufsuchenden Arbeit zum Ort der informierenden Erstberatung an der Familientafel begleiten

Selbst wenn die Fachkraft am Ort der aufsuchenden Arbeit einen guten Kontakt zu den Eltern entwickelt hat, löst der Settingwechsel von der aufsuchenden Arbeit an der Tafel zur Erstberatung in den Räumen der Familientafel bei den Klient(inn)en oftmals Unsicherheit aus. Dadurch steigt das Risiko, dass ein vereinbarter Kontakt letztlich nicht wahrgenommen wird. Der Beratungskontakt sollte daher sowohl im Hinblick auf die Rahmenbedingungen als auch bezüglich des inhaltlichen Gesprächs mit den Eltern gut vorbereitet werden. Was die Rahmenbedingungen betrifft, ist es wichtig, dass die Eltern auch in den Beratungsräumen der Familientafel auf die bereits bekannte Fachkraft treffen. Eine kostengünstige und gute Erreichbarkeit der Räumlichkeiten der Familientafel ist daher eine weitere wichtige Voraussetzung.

Im Gespräch mit den Eltern sollte betont werden, dass das Angebot kostenfrei und anonym ist. Ferner muss geklärt werden, wie genau die Eltern die Räumlichkeiten der Familientafel erreichen können, welche Tageszeit dazu am besten geeignet zu sein scheint und ob Kinder gegebenenfalls mitkommen können. Eine konkrete Terminabsprache kann sinnvoll sein. Unabhängig davon sollten die Eltern ermutigt werden, die offene Sprechstunde zu nutzen, wann immer sie ein Anliegen haben.

Informierende Erstberatung und Beziehungsstärkung

Bei dem Beratungsgespräch an der Familientafel eröffnet sich in aller Regel die Möglichkeit, mehr über die Lebenssituation der Familie und den Kontext, in dem die Anliegen stehen, zu erfahren. Dabei gilt es gegebenenfalls weitere Bedarfe der Familie zu erkennen und sich für die vorhandenen Ressourcen von Eltern und Kindern zu interessieren. Ziel der informierenden Erstberatung ist es, gemeinsam mit den Eltern herauszufinden, welche Anliegen Priorität haben und welche Stellen vor Ort geeignete Ansprechpartner dafür sind. Darüber hinaus bietet dieses methodische Vorgehen, das in der Sozialen Arbeit als psychosoziale Diagnose bezeichnet wird, die Grundlage dafür, auf weitere entlastende Angebote vor Ort hinzuweisen. Berichtet beispielsweise eine Alleinerziehende beiläufig, dass es für sie schwer ist, die Kinder in den Schulferien zu betreuen, sollte dies in der informierenden Erstberatung von der Fachkraft aufgegriffen und geklärt werden, ob die Mutter an entlastenden Angeboten interessiert ist. Hand in Hand mit dieser inhaltlichen Arbeit geht es in diesem Beratungskontext auch darum, die Beziehung der Fachkraft zu den Eltern zu stärken, um auch künftig als verlässliche Anlaufstelle wahrgenommen zu werden.

Zu passgenauen, entlastenden oder unterstützenden Angeboten lotsen

Das „Lotsen“ zu geeigneten Angeboten anderer Sozialer Dienste* muss gut vorbereitet werden. Praktisch kann das heißen, dass die Fachkraft gemeinsam mit den Eltern den Termin bei der betreffenden Einrichtung vereinbart oder unter Umständen die Mutter oder den Vater zum ersten Termin begleitet. Auf alle Fälle sollten die Eltern genau darüber informiert werden, wie der Ablauf der Hilfe in der Folgeeinrichtung geregelt ist. Dies gilt vor allem dann, wenn die Vermittlung von der Familientafel an einen Sozialen Dienst mit einem höher-schweligen Setting erfolgt, wie z. B. zur Erziehungsberatungsstelle oder zur Beratung durch das Jugendamt. Bestehen fallunspezifische Kooperationsabsprachen, erleichtert dies die Arbeit erheblich, weil Ansprechpartner bekannt sind und es Absprachen beispielsweise zur Anmeldung oder zur Terminvereinbarung gibt (siehe Kapitel 2.2).

* Zur Definition siehe Kasten S. 11.

Bei vielen Eltern ist der Übergang zu einem anderen Angebot mit mehreren Gesprächen und Anläufen verbunden. In der informierenden Erstberatung der Familientafel kann es darum gehen, weitere Fragen zu den betreffenden Angeboten zu klären, die Eltern zu ermutigen, ein bestimmtes Angebot auszuprobieren oder die möglichen Ambivalenzen, die mit der Nutzung eines bestimmten Angebots verbunden sein können, geduldig zu begleiten. Entscheidend für die Beratungsarbeit der Familientafel ist, dass die Eltern sich nicht „abgeschoben“, sondern gut unterstützt fühlen.

Wichtig ist auch, dass Klient(inn)en die Erfahrung machen, dass sie ihre Ziele aus eigener Kraft erreichen. Das bedeutet, dass die Fachkraft sehr genau einschätzen können muss, wann im Zuge der Weitervermittlung eine Über- oder Unterforderung von Klient(inn)en eintritt. Fühlen sich die Eltern gut begleitet, wird die Fachkraft von ihnen auch dann kontaktiert, wenn sie mit den vermittelten Angeboten unzufrieden sind oder auf Schwierigkeiten stoßen. Das Beratungsangebot kann dann dazu genutzt werden, die aufgetretenen Probleme zu besprechen und nach neuen Lösungen zu suchen.

Die Aufgaben und Zuständigkeiten der Fachkraft sowie personale und zeitliche Grenzen müssen transparent kommuniziert und eingehalten werden. Ist es bei der konkreten Familientafel beispielsweise nicht üblich, Klient(inn)en zu Ämtern zu begleiten, da die Fachkraft nicht genügend Kapazitäten dazu hat, sollten keine Ausnahmen eingeführt werden.

Neben der Vermittlung passgenauer Angebote bietet das Beratungsangebot der Familientafel auch die Möglichkeit, bestimmte allgemeine Fragen direkt durch die Fachkraft zu klären. Die offene Sprechstunde der Familientafel in Bayreuth wird von Eltern beispielsweise auch dazu genutzt, um sich amtliche Schreiben erklären zu lassen.

2.2 Fallunspezifische Kooperation: Brücken bauen

Vernetzung und Kooperation gehören zu den Merkmalen, die nahezu jeder Anbieter psychosozialer Angebote grundsätzlich befürwortet. Doch die Art und Weise wie Vernetzung und Kooperation umgesetzt wird, variiert erheblich. In aller Regel orientiert man sich an einem fallspezifischen Vorgehen, das an die Person einzelner Mitarbeiter(innen) gebunden ist. Konkret bedeutet dies: Eine Mitarbeiterin der Beratungsstelle X hält es beispielsweise für sinnvoll, dass ein Klient das Angebot

des Sozialen Dienstes* Y nutzt. Kennt die Mitarbeiterin in dieser Einrichtung eine Kollegin oder einen Kollegen, dem sie vertraut, wird sie ihren Klienten direkt an den oder die betreffende(n) Mitarbeiter(in) empfehlen oder im persönlichen Kontakt – meist via Telefon oder E-Mail – klären, wie sie den Klienten am besten an die Einrichtung verweisen kann. Diese Form der Kooperation ist unkompliziert und mit relativ wenig Aufwand verbunden. Das Problem besteht darin, dass der fachliche Gewinn dieser Form der Kooperation von Zufallsgrößen abhängig ist: Besteht ein persönlicher Kontakt genau zu den Einrichtungen, deren Einbezug im konkreten Fall sinnvoll ist? Ist die Person, die man kennt, erreichbar und dann auch zuständig? Wurden fachliche Anforderungen, wie z. B. die Gestaltung des Übergangs oder die Entbindung von der Schweigepflicht, bedacht? Zudem gehen diese fallspezifischen Absprachen verloren, sobald sich die Besetzung von Stellen verändert.

Nachhaltiger ist eine fallunspezifische Kooperation. Je bedeutsamer Kooperation und Vernetzung in einem fachlichen Konzept sind, umso sinnvoller ist es, die Zusammenarbeit planvoll zu entwickeln und fallunspezifisch zu formalisieren. Dies erfordert einen zeitintensiven und kontinuierlich fortlaufenden Prozess, der im Folgenden näher beschrieben wird.

2.2.1 Kooperationsbeziehungen zwischen Einrichtungen aufbauen

Im Grundsatz besteht bei den Fachvertreter(inne)n Sozialer Dienste meist Einigkeit darüber, dass die Kooperation und Vernetzung der bestehenden Angebote vor Ort zielführend ist. Geht es jedoch darum, die Initiative zur Kooperation und Vernetzung zu ergreifen, stehen oftmals Bedenken im Vordergrund. Diese sind vor dem Hintergrund der gängigen Logik von Einrichtungen und Trägern verständlich. Die Sozialen Dienste stehen vor Ort im Wettbewerb um das in aller Regel knappe Budget der Kommunen. In dieser Situation arbeitet jede Einrichtung an ihrem eigenen Kompetenzprofil. Der Anspruch der Familientafel, eine niedrigschwellige Arbeit zu leisten und mit anderen Einrichtungen im Bedarfsfall zugunsten der Klient(inn)en zu kooperieren, erscheint anderen Akteuren auf den ersten Blick als eine Selbstverständlichkeit, die auch das eigene Angebot kennzeichnet. Vor diesem Hintergrund kann die Anfrage der Familientafel, Kooperationsvereinbarungen zu ent-

* Zur Definition siehe Kasten S. 11.

wickeln anderen Trägern zunächst unnötig erscheinen oder auf Ablehnung stoßen.

Die Bereitschaft an einer fallunspezifischen Zusammenarbeit mitzuwirken wird gefördert, wenn gemeinsame Interessen identifiziert werden und ein konkreter Mehrwert für die gemeinsame Klientel und die eigene Einrichtung entsteht. Gleichzeitig kommt es darauf an, Konkurrenzsituationen zwischen den beteiligten Einrichtungen zu vermeiden. Kooperation sollte als eine gemeinsame Strategie gesehen werden, die entscheidend dazu beiträgt, die Sozialen Dienste im Gemeinwesen zum Vorteil aller zu optimieren.

Beim Aufbau der Familientafel Bayreuth hat es sich bewährt, im Rahmen eines Fachtages das Verständnis von Niedrigschwelligkeit und Kooperation zu vertiefen und sehr genau über den spezifischen Ansatz der Familientafel zu informieren. Dabei wurde auch dargestellt, inwieweit die Klient(inn)en, und dadurch auch die beteiligten Sozialen Dienste, von der Zusammenarbeit mit der Familientafel profitieren. Diese Information wurde in den folgenden Treffen mit den Kooperationspartnern immer wieder platziert.

Eine besonders wichtige Rolle beim fachlichen Austausch mit anderen Kooperationspartnern haben Soziale Dienste, deren Aufgabe nicht unmittelbar darin besteht, Familien zu entlasten oder zu unterstützen, sondern die ein übergeordnetes Interesse haben. Am Modellstandort Bayreuth war dies unter anderem das örtliche Jobcenter, das ausgehend von dem Ziel, Arbeitssuchende in den Arbeitsmarkt zu vermitteln, die Notwendigkeit sieht, Mütter und Väter bei der Familienarbeit stärker zu entlasten. Die Argumente von Akteuren wie dem Jobcenter hatten in Bayreuth ein besonderes Gewicht, weil sie selbst keine eigenen psychosozialen Angebote für Familien in Armutslagen bereit halten, sondern darauf angewiesen sind, dass entsprechende Dienste vor Ort entwickelt werden. Im Folgenden finden sich ausgehend von den Erfahrungen am Modellstandort Bayreuth Anregungen dazu, wie die Familientafel den Aufbau von Kooperationen initiieren kann.

Die Einladung wichtiger Sozialer Dienste zu einer Auftaktveranstaltung

Als gemeinsamer Startpunkt für die Entwicklung von Kooperationsbeziehungen eignet sich eine Auftaktveranstaltung, zu der Vertreter(innen) aller Sozialen Dienste vor Ort, die für die Arbeit der Familientafel bedeutsam sind, eingeladen werden sollten. Mit der Veranstaltung können folgende Ziele erreicht werden: Die Familienta-

„Wir hatten schon etwas Bedenken dabei, die Kooperation mit anderen Einrichtungen in den Mittelpunkt unserer eigenen Arbeit zu stellen. Denn es will ja doch jeder auch sein eigenes Terrain bearbeiten.“

„Am Anfang als wir die Familientafel vorgestellt haben, habe ich auch immer wieder gehört: ‚Ach das machen wir doch schon längst! Kooperation ist doch ein alter Hut und niedrigschwellig sind wir selbst.‘ Und ich hatte den Eindruck, dass wir ganz oft immer wieder von vorne erklären mussten: ‚Wir machen nicht die Arbeit von den anderen Stellen, sondern wir leisten die Vorarbeit, die nötig ist, damit unsere Familien an der Tafel überhaupt erst zu den Kollegen kommen.‘ Richtig angekommen ist das erst, als der Kollege vom Jobcenter klipp und klar gesagt hat: ‚Ja, das stimmt. So etwas haben wir in Bayreuth noch nicht und wenn ich an unsere Kunden denke, wäre das sehr lohnenswert.‘“

Petra Nölkel, Vorsitzende des DFV-Bayern und Trägerverantwortliche der Familientafel Bayreuth.

fel kann sich als ergänzendes Angebot der Familienbildung in der Fachöffentlichkeit platzieren, das darauf ausgelegt ist, schwer erreichbaren Eltern den Zugang zu den vorhandenen Diensten zu erleichtern. Die Bedeutung der trägerübergreifenden Zusammenarbeit für Familien in prekären Lebenslagen kann hervorgehoben werden. Die damit verbundene Schlussfolgerung, dass Kooperation und Vernetzung einen Nutzen sowohl für die Arbeit mit den Klient(inn)en als auch für die eigene Einrichtung mit sich bringt, weckt die Bereitschaft, sich am Aufbau einer trägerübergreifenden Kooperation zu beteiligen.

Bei der Planung der Auftaktveranstaltung empfiehlt es sich, ausreichende Gelegenheiten zum fachlichen und zum informellen Austausch zwischen den Teilnehmenden zu schaffen. Je mehr die Einrichtungsvertreter(innen) miteinander ins Gespräch kommen und sich gegenseitig über die eigene Arbeit informieren, desto einfacher gelingt die Entwicklung erster gemeinsamer Kooperationsabsprachen. Befürchtungen, miteinander in Konkurrenz zu treten, können im direkten Austausch

oftmals einfacher ausgeräumt werden. Die Auftaktveranstaltung ist dann erfolgreich, wenn es gelingt, die Gemeinsamkeiten herauszustellen und erste gemeinsame Perspektiven zur künftigen Zusammenarbeit zu entwickeln.

Als Auftaktveranstaltung am Modellstandort Bayreuth wurde ein Fachtag organisiert, zu dem Vertreter(innen) potenziell interessierter Einrichtungen eingeladen wurden. Die Veranstaltung firmierte unter der Überschrift „Damit die Unterstützung ankommt – Brücken bauen zu kommunalen Angeboten für Eltern und Kinder in riskanten Lebenslagen“. In der Bilanz erfüllte der Fachtag alle wesentlichen Erwartungen: Die Familientafel konnte sich inhaltlich vorstellen und wichtige Soziale Dienste für den Aufbau von Kooperationen gewinnen. Gleichzeitig wurde in den angebotenen Workshops das Interesse an einer vertieften Auseinandersetzung mit

„Damit die Unterstützung ankommt: Brücken bauen zu kommunalen Angeboten für Eltern und Kinder in riskanten Lebenslagen“

Auftaktveranstaltung der Familientafel Bayreuth im Überblick:

Grußworte – von Vertreter(inne)n des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration sowie des Bayreuther Oberbürgermeisters.

Vorstellung der Familientafel – Das Konzept, die konkreten Inhalte und die Mitarbeiter(innen) der Familientafel sowie der Begleitforschung wurden vorgestellt.

Fachliche Fundierung – Im Rahmen von zwei Fachvorträgen stellten renommierte Sozialwissenschaftler den Forschungsstand zur Lebenssituation armer Familien und zur Bedeutung einer passgenauen Angebotsstruktur vor. In den Vorträgen wurden die konkreten Implikationen der wissenschaftlichen Befunde für kommunale Handlungsstrategien deutlich herausgearbeitet.

Workshops – Nach den Plenumsveranstaltungen fanden zwei Workshops zu den folgenden Themen statt:

der Lebenssituation und den Bedarfen von Familien in prekären Lebenslagen vor Ort geweckt. Dies führte u. a. dazu, dass die Mitglieder des Workshops „Familien in Armut stärken durch Vernetzung und Kooperation“ ein sozialpolitisches Hearing vorbereiteten, zu dem die Vertreter(innen) der Stadt eingeladen wurden. Im Verlauf der gemeinsamen Arbeit entwickelte sich ein trägerübergreifender Konsens dahingehend, dass die kommunalen Strategien, Familien in Armut zu stärken, erweitert werden müssen. Die Familientafel erhielt als ein mögliches inhaltliches Konzept breite fachliche Unterstützung.

„Familien in Armut stärken durch Vernetzung und Kooperation“ und „Kinder in Armut stärken durch Vernetzung und Kooperation“. Die Teilnehmenden konnten sich zu einem der beiden Angebote anmelden. Ziel war es, in den Gruppen mit 12 bis 20 Teilnehmenden gemeinsame Interessen in der Arbeit mit Eltern bzw. Kindern zu identifizieren und ausgehend davon eine weitergehende Zusammenarbeit mit der Familientafel auf den Weg zu bringen.

Offene Vernetzungsinitiative – In den meisten größeren Städten ist es kaum möglich, alle Angebote und Sozialen Dienste für Eltern und Kinder zu überblicken und deren Vertreter(innen) vollständig einzuladen. Die Teilnehmenden des Fachtages wurden darum gebeten, weitere Soziale Dienste zu benennen, mit denen die Familientafel in Kontakt treten sollte. Die Empfehlungen wurden auf Zetteln notiert und für alle Anwesenden gut sichtbar auf eine große Pinnwand gehängt.

Pressegespräche – Neben den Vertreter(inne)n der Sozialen Dienste wurden auch Medienvertreter(innen) zum Fachtag eingeladen. Am Ende der Veranstaltung stellten sich die Vertreter(innen) der Familientafel, der Begleitforschung sowie die eingeladenen Wissenschaftler(innen) für die Fragen der Presse zur Verfügung.

Möglichkeiten einer Zusammenarbeit ausloten

Die Bereitschaft der Vertreter(innen) der Sozialen Dienste zur Zusammenarbeit ist die erste Voraussetzung für eine trägerübergreifende Kooperation. In den Folge-treffen mit den Kooperationspartnern gilt es zu klären, welche konkreten Möglichkeiten der gegenseitigen Unterstützung die jeweiligen Einrichtungsvertreter(innen) sehen. Zunächst wird es sich eher um lose Absprachen zur Zusammenarbeit und um Bedingungen der praktischen Umsetzung handeln. Wie sich diese Absprachen bewähren, kann bis zum nächsten Arbeitstreffen geprüft werden.

Bei dieser gemeinsamen Arbeit sollte auch geklärt werden, inwiefern weitere Partner in das Bündnis integriert werden sollten. Eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit in der Kommune, die die eigene Arbeit einer breiteren Fachöffentlichkeit bekannt macht, kann die Ausweitung der Kooperationsbeziehungen unterstützen.

2.2.2 Kooperationsvereinbarungen entwickeln und sichern

Die zunächst eher losen Kooperationsabsprachen können in Form von verbindlichen Kooperationsvereinbarungen systematisch weiter ausgebaut werden.

Verbindliche Kooperationsziele formulieren

Zu Beginn der Kooperationen sollten gemeinsame Ziele formuliert werden, die im Verlauf der weiteren Zusammenarbeit ergänzt oder verändert werden können. Dabei geht es um die konkrete Beschreibung der gemeinsam festgelegten Aktivitäten der beteiligten Kooperationspartner. Anforderungen an die konkreten inhaltlichen Handlungsziele lassen sich mit der sogenannten s.m.a.r.t.-Zielformulierung darstellen, d. h. die Ziele sollten spezifisch, also eindeutig definiert, messbar, für alle Beteiligten akzeptabel, realistisch beschrieben und terminiert erfüllt werden können (Schiersmann/

Thiel 2000). Ein entsprechendes Vorgehen ist in aller Regel mit intensiven Diskussionen verbunden und erfordert einen Klärungsprozess innerhalb der beteiligten Einrichtungen. Doch ohne diese präzise Ausarbeitung bleiben Vereinbarungen erfahrungsgemäß unverbindlich. Die Ziele, die am Modellstandort in Bayreuth mit den Kooperationspartnern entwickelt wurden, waren sehr umfangreich und können in kurz-, mittel- und langfristige Ziele unterteilt werden.

Strategien zur Umsetzung erarbeiten

Hand in Hand mit der Entwicklung von Kooperationszielen gilt es, gemeinsame Strategien zur Zielerreichung zu entwickeln. Besonders wichtig ist es dabei, zu klären, wie genau die Fachkraft der Familientafel vorgehen sollte, wenn sie Eltern an den jeweiligen kooperierenden Sozialen Dienst „lotst“. Dabei muss zum einen abgesprochen werden, wie der Vermittlungsweg innerhalb der jeweiligen Einrichtung gestaltet wird und zum anderen muss abgesichert werden, dass die datenschutzrechtlichen Bestimmungen gewahrt werden.

Kooperationsvereinbarungen innerhalb der beteiligten Einrichtungen implementieren, fortlaufend anpassen und dokumentieren

Alle getroffenen Vereinbarungen zu Kooperationszielen und Umsetzungsstrategien müssen fortlaufend dokumentiert werden und setzen voraus, dass die jeweiligen Einrichtungen die Vereinbarungen auch umsetzen können. Dies erfordert Abstimmungsprozesse innerhalb der kooperierenden Einrichtungen. Da sich die Zusammensetzung der Kooperationspartner und die Voraussetzungen für die Zusammenarbeit innerhalb der Sozialen Dienste immer wieder ändern können, bleibt die Arbeit an den Kooperationsvereinbarungen ein kontinuierlicher Prozess.

Die Entwicklung von fallunspezifischen Handlungsstrategien ist ein kontinuierlicher Prozess. Am Modellstandort Bayreuth zeigte sich dies u. a. in der Zusammenarbeit mit der örtlichen Erziehungsberatungsstelle.

Das klassische Setting der Erziehungsberatung erweist sich für arme Eltern in aller Regel als eher hochschwierig. Das liegt z. B. daran, dass Eltern erst nach vorheriger Terminvereinbarung zum Beratungsgespräch kommen können und dass zwischen den einzelnen Beratungen oftmals längere Wartezeiten liegen. Zudem sind die Eltern oft unsicher, inwieweit Inhalte aus Beratungsgesprächen an andere Soziale Dienste weiter gegeben werden, oder sie befürchten, dass ihnen die Erziehungskompetenz abgesprochen werden könnte.

In Bezug auf die Weitervermittlung wurde in einem ersten Schritt besprochen, dass Eltern, die von der Familientafel zur Erziehungsberatung gelotst werden, ein zeitnahes Terminangebot erhalten. Doch in der konkreten Umsetzung zeigte sich, dass weitere Absprachen erforderlich sind: Es war übersehen worden, dass die Sekretärin der Erziehungsberatungsstelle im Rahmen der telefonischen Terminvereinbarung bereits erste anamnestiche Daten erhebt. Dieser Sachverhalt war der Mitarbeiterin der Familientafel nicht bekannt und sie hatte daher die betreffende Klientin nicht entsprechend vorbereitet. Fragen zur Lebenssituation, wie beispielsweise nach dem Familienstand und der beruflichen Situation, wurden von der weitervermittelten Mutter als so unangemessen erlebt, dass sie den Kontakt zur Erziehungsberatungsstelle abbrach.

In einem zweiten Schritt wurden daher zwischen den Kooperationspartnern weitere Absprachen getroffen, um den Übergang von der Familientafel zur Erziehungsberatung anschlussfähiger zu gestalten.

Im Verlauf von vier Treffen, einschließlich des Auftaktworkshops im Rahmen des Fachtages, wurden in Bayreuth folgende übergeordnete Ziele von den Kooperationspartnern der Arbeitsgruppe „Kinder in Armut stärken durch Vernetzung und Kooperation“ formuliert:

Kurzfristige Ziele:

- Aktive Mitarbeit aller Teilnehmer(innen) gewährleisten
- Probleme beschreiben – Probleme lösen
- Gegenseitigen, regelmäßigen Austausch der Kooperationspartner implementieren
- Regelmäßiger fachlicher Austausch soll ermöglicht werden
- Niedrigschwelliger Zugang sichern
- Transparenz der Angebote, Abgleich der Angebote, und dadurch Erweiterung der Unterstützungsmöglichkeiten vorantreiben
- Kenntnis der Klientel über die vielfältige Angebotsstruktur erhöhen
- Leistungen sollen besser abgerufen werden können

Mittelfristige Ziele:

- Niedrigschwelliger Zugang soll weiter entwickelt werden
- Passgenaue Verzahnung der verschiedenen Angebote soll erreicht werden
- Verbindliche Strukturen der Zusammenarbeit unter Berücksichtigung der datenschutzrechtlichen Bestimmungen sollen entwickelt und dokumentiert werden

Langfristige Ziele:

- Weiterentwicklung der Angebote und gemeinsame Entwicklung passgenauer Angebote
- Primärpräventive Ansätze fördern, da diese kostengünstiger sind
- Gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit

Empfehlung:

Das Modellprojekt Bayreuth wurde bei der Entwicklung der Kooperationsvereinbarungen zunächst von einer erfahrenen Sozialpädagogin aus dem Team der Begleitforschung unterstützt. Ihre Aufgabe war es, die Treffen vorzubereiten, zu moderieren, die Zielformulierungen sowie Umsetzungsstrategien zu unterstützen und Ergebnisse zu sichern. Die Wahrnehmung dieser Aufgaben durch eine externe Fachkraft bietet erhebliche Vorteile: Durch den fachlichen Blick von außen fällt es leichter, neue Perspektiven zu erarbeiten und bei divergierenden Interessen von Kooperationspartnern zu moderieren. Diese können sich somit auf die inhaltliche Diskussion konzentrieren, während die externe Fachkraft für die Struktur und den Prozess der Arbeitstreffen verantwortlich ist. Zumindest in der ersten Phase der Kooperationsentwicklung empfiehlt sich die Moderation durch eine von außen kommende Fachkraft und die finanziellen Mittel hierfür einzuplanen.



Im Verlaufe der gemeinsamen Arbeit der Kooperationspartner über mehr als ein Jahr hinweg, entwickelten sich am Modellstandort Bayreuth u. a. folgende neue Angebote:

Einrichtungen wie die Erziehungsberatungsstelle oder die Schwangerschaftsberatungsstellen sind dazu bereit, ihr Angebot persönlich im Rahmen der Lebensmittelausgabe an der Tafel vorzustellen und darüber zu informieren. Die Schwangerschaftsberatungsstellen bieten an, in den Räumen der Familientafel Veranstaltungen zum Themenbereich sexuelle Aufklärung durchzuführen.

Durch diese Angebote können Familien unverbindliche Informationen über das Unterstützungsangebot des jeweiligen Sozialen Dienstes erhalten, ohne dass schon ein tatsächlicher Bedarf an dieser Hilfe besteht und sie können sich einen ersten Eindruck von den Fachkräften verschaffen. Ein solches Vorgehen trägt entscheidend dazu bei, Schwellen zur Hilfe abzubauen und erleichtert somit die Lotsenfunktion der Familientafel.

2.2.3 Erwünschte Nebeneffekte: Soziale Dienste verändern sich

Vernetzung und Kooperation können erheblich dazu beitragen, dass Soziale Dienste (zur Definition siehe Kasten S. 11) rascher auf neue Bedarfe aufmerksam werden und dadurch flexibler und schneller mit der neuen Situation umgehen können. Vor diesem Hintergrund kann das Angebot der kooperierenden Sozialen Dienste angepasst oder erweitert werden. Nach wie vor setzen etablierte psychosoziale Beratungsstellen eher darauf, dass interessierte Menschen nach Terminvereinbarung zu Gesprächen in eine Einrichtung kommen („Komm-Struktur“). In der Kooperation mit der Familientafel können konkrete Zugänge entwickelt werden, Menschen in ihrer Lebenswelt zu unterstützen.

Jeder Kooperationspartner arbeitet mit einem etwas anderen Personenkreis zusammen, hat eine andere fachliche Perspektive und eigene Methoden der fall-spezifischen Arbeit. Im Rahmen des fachlichen Austausches können die Kooperationspartner von den unterschiedlichen Erfahrungen profitieren und das Bewusstsein dafür schärfen, wie zugänglich das eigene Angebot für Familien in prekären Lebenslagen ist.

2.3 Möglichkeiten der politischen Einflussnahme

Um den Anliegen von Familien in wirtschaftlich schwierigen Lebenslagen mehr Gehör zu verschaffen und die Passgenauigkeit der Sozialen Dienste vor Ort weiterzuentwickeln, ist das Einwirken auf die sozialplanerischen Prozesse in der Kommune erforderlich. Für das Konzept der Familientafel ist es entscheidend, dass sie sich gemeinsam mit ihren Kooperationspartnern für diese Aufgabe engagiert.

Im Rahmen des Modellprojekts in Bayreuth wurde dieses Ziel auf verschiedenen Ebenen verfolgt: Bereits zu Beginn der Kooperationsentwicklung erklärten wichtige Partner, dass eine Weiterentwicklung der vorhandenen Angebote nur dann sinnvoll ist, wenn dies im Rahmen eines abgestimmten Gesamtkonzepts der kommunalen Sozialplanung stattfindet. Da sich für die Kooperationspartner grundsätzliche Fragen an die Ziele der Sozialplanung stellten, wurde die Entscheidung getroffen, ein sozialpolitisches Hearing zu organisieren. Dabei wurden die Vertreter(innen) der Stadt um eine Stellungnahme

* Zur Definition siehe Kasten S. 11.



Für das sozialpolitische Hearing in Bayreuth bereiteten die Kooperationspartner auf der Grundlage konkreter Beobachtungen Themen vor, aus denen sich aus ihrer Sicht drängende Handlungsbedarfe für die Kommune ergeben. Die Vertreter(innen) der Stadt wurden gebeten, die eigenen Bewertungen und Handlungsperspektiven vorzustellen. Stellungnahmen seitens der Kommune wurden u. a. zu den folgenden Themen erbeten:

- Die Kooperationspartner beobachten, dass ein hoher Anteil der Familien vor Ort mit vielfältigen Problemlagen konfrontiert ist. Diese Familien werden nicht hinreichend von dem bestehenden Hilfesystem erreicht.
- Es besteht ein Mangel an niedrigschwelligen Zugängen für bildungsferne und arme Familien zu psychosozialen Diensten. Unterstützungsangebote für Familien in Multiproblemlagen müssen bedarfsgerechter und passgenauer auf die individuellen Belange der Familien ausgerichtet werden.
- Bei der Kooperation und Vernetzung zwischen öffentlichen und freien Trägern besteht Handlungsbedarf. Es sollten vertiefende Kooperationsabsprachen zwischen den Einrichtungen entwickelt werden.
- Es besteht ein Mangel an verlässlicher, qualitativ hochwertiger und kostengünstiger Kinderbetreuung, speziell in Randzeiten.

zu drängenden Fragen gebeten, bei denen aus Sicht der Kooperationspartner dringender Klärungsbedarf bestand. Die Veranstaltung war nach Auffassung der Begleitforschung ein wichtiger Anstoß dafür, dass dem Thema Familienarmut in Bayreuth eine größere Bedeutung beigemessen wurde.

Um als Familientafel nachhaltige Veränderungen im System Sozialer Dienste zu unterstützen, ist die Mitgestaltung an der Jugendhilfeplanung in der Kommune entscheidend. Der Jugendhilfeausschuss ist das

beschließende Organ in der Kinder- und Jugendhilfe. In seiner Verantwortung liegt es, ob und wie die Angebotsstruktur Sozialer Dienste in einer Kommune ausgestaltet werden soll. Von den getroffenen sozialplanerischen Entscheidungen im Jugendhilfeausschuss ist die öffentliche Mittelzuordnung abhängig. Neben der Organisation von Veranstaltungen, wie z. B. einem Hearing, empfiehlt es sich, den Zugang zu einem kontinuierlich arbeitenden Gremium zu suchen. In Bayreuth wurde der Familientafel nach Abschluss der Modelllaufzeit durch die Stadt beispielsweise das Engagement in einem Arbeitskreis des Lokalen Bündnisses für Familien eröffnet. Damit die Familientafel und ihre Kooperationspartner in ihrem Engagement für Familien in prekären Lebenslagen eine ernstzunehmende Größe in der Kommune werden, ist eine breite Öffentlichkeitsarbeit wichtig. Denn Hand in Hand mit einem größeren öffentlichen Interesse an der Stärkung und Entlastung von Familien in prekären Lebenslagen wächst der Einfluss auf die sozialpolitischen Entscheidungsprozesse in der Kommune.

Aus der Arbeitsgruppe am Fachtag „Kinder in Armut stärken durch Vernetzung und Kooperation“ hat sich die Arbeitsgruppe „Kooperation und Vernetzung für Familien in prekären Lebenslagen“ gegründet, die dem Lokalen Bündnis für Familien in Bayreuth zugeordnet ist. Dadurch besteht die Möglichkeit, Vorschläge für die zukünftige Jugendhilfeplanung direkt dem Jugendhilfeausschuss zu unterbreiten.

16 Teilnehmer(innen) aus dem Kreis der bisherigen Kooperationspartner haben sich für dieses Arbeitsbündnis bereits angemeldet. Dies ist ein weiterer wichtiger Schritt, um Einfluss auf öffentliche Entscheidungen zu nehmen.



3. ANFORDERUNGEN AN DEN TRÄGER EINER FAMILIENTAFEL



- 3.1 Trägerkonzept
- 3.2 Finanzierungskonzept
- 3.3 Personalkonzept

3. Anforderungen an den Träger einer Familientafel

Verdichtet sich das Interesse an einer Familientafel, ist es sinnvoll, sich mit den Anforderungen an den Träger der Familientafel auseinanderzusetzen. Es gilt, ein schlüssiges Trägerkonzept auszuarbeiten (siehe Kapitel 3.1) sowie ein Finanzierungskonzept (siehe Kapitel 3.2) und ein Personalkonzept zu entwickeln (siehe Kapitel 3.3).

3.1 Trägerkonzept

Entscheidend für einen langfristig erfolgreichen Aufbau einer Familientafel ist, dass der Träger das Konzept inhaltlich schlüssig mit dem eigenen Profil abstimmt und dort verankert. Dies ist die Voraussetzung dafür, dass der neue Aufgabenbereich in der Kommunikation nach außen – gegenüber der Zielgruppe, der Fachöffentlichkeit und den Geldgebern – und nach innen – gegenüber den eigenen Mitarbeiter(inne)n – überzeugend vertreten werden kann. Im Folgenden finden sich einige handlungsleitende Fragen, die in diesem internen Entwicklungsprozess hilfreich sind.

Passt das Konzept zum bestehenden Angebot des Trägers und welche Zielgruppe soll im Mittelpunkt stehen?

Die Gründung einer Familientafel kommt für einen Träger nur dann in Frage, wenn dies der Weiterentwicklung der Trägerorganisation dient. Für Träger, die bereits mit Eltern zusammenarbeiten, dürfte die Familientafel besonders attraktiv sein. Im Modellprojekt in Bayreuth wurde der Schwerpunkt auf die Zusammenarbeit mit Eltern mit minderjährigen Kindern gelegt. In Abhängigkeit von den regionalen Besonderheiten und den bisherigen Tätigkeitsfeldern des Trägers, kann eine andere Schwerpunktsetzung sinnvoll sein, z. B. eine Fokussierung auf Eltern mit Vorschulkindern oder auf Familien mit Migrationshintergrund. Die Bestimmung der Zielgruppe ist ausschlaggebend für die Methodenwahl sowie die zu entwickelnden Angebote und beeinflusst das fachliche Profil der künftigen Mitarbeiter(innen) (siehe Kapitel 3.3). Daneben spielt sie für das Finanzierungskonzept eine wesentliche Rolle (siehe Kapitel 3.2).

Wie genau wird die inhaltliche Arbeit der Familientafel umgesetzt und gegebenenfalls weiterentwickelt?

Wie eingangs beschrieben, zeichnet sich die Familientafel durch fünf Markenzeichen aus (siehe Kapitel 1.1). Träger, die eine Familientafel aufbauen möchten, müssen die Umsetzung dieser zentralen Merkmale sicherstellen. Darüber hinaus sind Ergänzungen des Angebotes selbstverständlich möglich. Zusätzliche Leistungen sollten auf das Profil des Trägers und mit dem Bedarf der Familien gut abgestimmt sein. Unter dieser Voraussetzung können ergänzende Angebote die Attraktivität der Familientafel für Eltern erhöhen und ihre Bereitschaft stärken, die informierende Erstberatung in Anspruch zu nehmen.

Eine zweite wesentliche Voraussetzung ist, dass nur solche Angebote aufgebaut werden, die es vor Ort noch nicht oder nicht in ausreichendem Maße gibt. Eine Konkurrenz zu bestehenden Angeboten anderer Sozialer Dienste* würde der Zielsetzung der Familientafel widersprechen und ist in jedem Fall zu vermeiden.

Welche räumlich-sachlichen und personellen Ressourcen sind für die Familientafel erforderlich?

Die Entwicklung der Kernaufgaben der Familientafel erfordert folgende räumlich-sachliche Grundausstattung:

- Zentral gelegener und gut erreichbarer Beratungsraum für die informierende Erstberatung und für komplexere Anliegen der Eltern (siehe Kapitel 2.1.2).
- Leicht verständliches Informationsmaterial für Eltern, auch für solche mit Migrationshintergrund und aufbereitete Informationen für Kooperationspartner (siehe Kapitel 4).
- Ein „mobiles Büro“ (z. B. Rollkoffer) für die aufsuchende Arbeit mit Informationsmaterial und Unterlagen.

Auf der Ebene der Personalressourcen empfehlen wir mindestens eine Vollzeit bzw. zwei Teilzeitstellen im Gesamtumfang einer Vollzeitstelle. Daneben sind Personalressourcen für Verwaltungs- und Leitungsaufgaben einzuplanen (siehe Kapitel 3.3).

* Zur Definition siehe Kasten S. 11.



Der DFV-Bayern als Träger der Bayreuther Familientafel setzt die fallspezifische Arbeit durch die regelmäßige Präsenz bei der Lebensmittelausgabe der Tafel und die Lotsenfunktion im Rahmen der informierenden Erstberatung um.

Das Angebot der informierenden Erstberatung wird in Bayreuth „Rat und Hilfe in allen Lebenslagen“ genannt und findet überwiegend in den Räumen der Familientafel statt. Darüber hinaus hält der Träger ergänzende inhaltliche Angebote für die Familien bereit. Ein besonders wichtiges Anliegen ist es dem DFV-Bayern, die Eltern in ihrer Kompetenz bei der Zubereitung von Lebensmitteln zu stärken und das Ernährungswissen der Kinder zu fördern.

Im Rahmen einer Bedarfsanalyse wurde deutlich, dass die Förderung oder Betreuung von Kindern der Dreh- und Angelpunkt für die Nachfrage der Eltern ist. Kochangebote, in denen es darum gehen sollte, Eltern Wissen über die Zubereitung schmackhafter, kostengünstiger und gesunder Mahlzeiten zu vermitteln, stießen auf Desinteresse. Das Kochangebot wurde daher konzeptionell überarbeitet. Im Programm stehen nun solche Angebote im Mittelpunkt, in denen Kinder für oder gemeinsam mit Eltern oder Großeltern kochen und essen. Dieser Zuschnitt knüpft an die Interessen der Eltern an und erlaubt der Familientafel einen Einstieg in das Arbeitsfeld „gesunde Ernährung“.

Insgesamt bietet die Familientafel in Bayreuth folgende zusätzliche Angebote für Familien an:

Kochen, Essen und Begegnen – Das Angebot richtet sich insbesondere an Kinder, die unter Anleitung für

oder zusammen mit Eltern oder Großeltern kochen. Nach dem Kochen wird gemeinsam gegessen. Daneben gibt es auch Veranstaltungen, die sich an Eltern richten, wie z. B. das Kochen von Babynahrung. Die Erfahrung zeigt, dass dieses Angebot von Sponsoren gerne unterstützt wird. Gleichzeitig handelt es sich um ein Angebot, dessen Nutzen sich für viele Eltern zunächst nicht erschließt. Es bedarf daher einer sehr guten Vorbereitung und Öffentlichkeitsarbeit.

Lern- und Hausaufgabenhilfe – Der Deutsche Familienverband in Bayreuth verfügte bereits vor der Gründung der Familientafel über das Angebot einer Hausaufgabenhilfe, die größtenteils ehrenamtlich durch pensionierte Lehrer und Studenten abgedeckt wurde. Diese bereits bestehende Maßnahme des Trägers, die Hausaufgabenhilfe, wurde zunächst in das Angebot der Familientafel integriert und dann u. a. mit Mitteln des Bildungspakets weiter ausgebaut.

Familiencafé „Plaudereck“ – Das Café soll Eltern Möglichkeiten der Begegnung und des Austausches untereinander bieten. Es dient zudem als ein weiterer niedrigschwelliger Zugang zum Informationsaustausch oder zur Erstberatung, soweit dies von den Eltern gewünscht wird.

Unabhängig davon lädt die Familientafel Bayreuth die Familien von Zeit zu Zeit zu Festen oder Aktionen ein (z. B. Frühlingsfest, Weihnachtsfeier oder Plätzchenbacken mit Kindern) und organisiert auf Anfrage eines Kooperationspartners Freizeitangebote für Kinder in Ferienzeiten.

Welche konkreten Ziele verfolgt der Träger mit der Familientafel?

Die Ziele, die der Träger im Bereich der fallspezifischen Arbeit mit der Zielgruppe und in der fallunspezifischen Arbeit mit den Kooperationspartnern verfolgt, sollten klar formuliert werden. Die Zielpräzisierung bildet die Grundlage für die Aufgabenbeschreibung der Mitarbeiter(innen) sowie für die Evaluation der eigenen Arbeit. Zudem trägt eine klare Definition dazu bei, dass die Familientafel durch die Bedarfsanfragen von Eltern und die Wünsche der Kooperationspartner nicht überfrachtet wird.

Ausgehend von den fünf Markenzeichen der Familientafel ergeben sich folgende Ziele, die für jede Familientafel bedeutsam sind und deren Erreichung regelmäßig überprüft werden sollte:

- **Das Angebot erreicht die Zielgruppe** – Ziel der Familientafel ist es, armutsgefährdete und arme Familien zu erreichen, die durch bestehende Angebote der Familienbildung (noch) nicht oder nur unzureichend erreicht werden. Es empfiehlt sich, die Eltern, die im Kontext der aufsuchenden Arbeit angesprochen werden, an festgelegten Stichtagen



An das Modellprojekt in Bayreuth wurden immer wieder seitens einzelner Kooperationspartner oder seitens der Eltern Anfragen nach zusätzlichen Angeboten gestellt. Die selbst gesetzten Ziele erwiesen sich bei der oftmals schwierigen Auseinandersetzung mit den Anfragen als eine wichtige Entscheidungsgrundlage.

Zusätzliche Angebote können die Zusammenarbeit mit Sozialen Diensten, die beispielsweise händeringend nach flexiblen Betreuungsangeboten für Kinder suchen, einerseits stärken und die Attraktivität der Familientafel gegenüber den Eltern erhöhen. Andererseits bindet jedes zusätzliche Angebot ein erhebliches Ausmaß an Ressourcen und es können unrealistische Erwartungen sowohl seitens der Kooperationspartner als auch seitens der Eltern geweckt werden. In den Klärungsprozessen gilt es immer wieder zu entscheiden: Gibt es andere Akteure, die verantwortlich für bestimmte Bedarfe von Eltern sind? Sofern dies der Fall ist, sollte das Angebot der Familientafel allenfalls einen überbrückenden Charakter haben. Die Familientafel sollte sich im Rahmen des kommunalpolitischen Engagements dafür einsetzen, dass die Lücken durch die verantwortlichen Stellen adäquat geschlossen werden. In den Expert(inn)engesprächen mit den Vertreter(inne)n der Sozialen Dienste, die mit der Familientafel Bayreuth kooperieren, war diese Problematik immer wieder Thema. So auch im Gespräch mit Dipl.-Sozialpädagogin Elke Beyerlein-Schmidt und Dipl.-Sozialpädagogin Dorothea Brendel, Staatlich anerkannte Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen beim Landratsamt Bayreuth:

„Die Familientafel leistet eine ganz wichtige Arbeit in Bayreuth. Aber ich denke, sie muss anpassen, dass sie nicht die Lücken füllt, für die die Stadt Verantwortung übernehmen muss. Seit Jahren gibt es für berufstätige Eltern zu wenig Betreuungsangebote, insbesondere in den Ferienzeiten. Das trifft arme Eltern besonders hart. Wenn die Familientafel hier mit einem eigenen Angebot aktiv wird, ist das erst einmal eine große Erleichterung für die Eltern. Aber ich finde, dass das nur die Ausnahme sein sollte.“

im Verlauf eines Jahres zu soziodemographischen Merkmalen zu befragen und zu erheben, welche Anliegen im Alltag bestehen und welche Sozialen Dienste vor Ort gekannt und genutzt werden. Auf der Grundlage dieser Auskünfte kann die eigene Arbeit dokumentiert und geprüft werden, inwieweit der Ort, der für die aufsuchende Arbeit gewählt wurde, für das Konzept der Familientafel geeignet ist.

- **Die aufsuchende Arbeit führt zu einem vertrauensvollen Kontakt mit den Eltern** – Eine Möglichkeit zu prüfen, ob die aufsuchende Arbeit von den Eltern nachgefragt wird, besteht darin, an ausgewählten Stichtagen die Anzahl der Gespräche zu dokumentieren, die in diesem Rahmen stattfinden.
- **Mit der informierenden Erstberatung wird die Lotsefunktion wahrgenommen** – Die informierenden Erstberatungsgespräche, in denen die Anliegen der Eltern geklärt werden und in denen eine Weitervermittlung zu geeigneten Sozialen Diensten erfolgen kann, sollten durchgängig in anonymisierter Form dokumentiert werden. Dabei ist es sinnvoll, die beratenen Eltern regelmäßig um eine Rückmeldung zur Bewertung des eigenen Angebots zu bitten.
- **Die Entwicklung professioneller Kooperationen führt zu stabilen „Brücken“** – Da die Ausgangssituation bei der Entwicklung von Vernetzung und Kooperation je nach Kommune unterschiedlich ist, müssen die konkreten Kriterien, an denen sich die Arbeit messen lässt, vor Ort festgelegt werden. Grundsätzlich empfiehlt es sich, die Anzahl der Kooperationspartner, die fallspezifisch und fallunspecific mit der Familientafel zusammenarbeiten, zu dokumentieren. Ein besonders wichtiger Indikator für die geleistete Arbeit ist die Anzahl der Kooperationspartner, die sich auf eine fallunspecific Zusammenarbeit eingelassen haben. Ein weiteres sinnvolles Kriterium für die Zielerreichung ist die Frage, wie gut der Übergang für Eltern oder Kinder von der Beratung an der Familientafel zu anderen Sozialen Diensten verläuft. Hinweise darauf können über die Rückmeldungen der Eltern sowie der Kooperationspartner gewonnen werden.
- **Die Familientafel nimmt Einfluss auf kommunalpolitische Entscheidungen und trägt zur Weiterentwicklung der Sozialen Dienste vor Ort bei** – In Gesprächen mit den Vertreter(inne)n der beteiligten

Träger, den Mitarbeiter(inne)n und gegebenenfalls weiteren Expert(inn)en vor Ort sollte in regelmäßigen Abständen abgeglichen werden, inwieweit die Familientafel in den kommunalen Gremien, Arbeitsgruppen oder Initiativen vertreten ist, die für ihre Arbeit besonders bedeutsam sind. Daneben sollte eine aktive Öffentlichkeitsarbeit die breite Bevölkerung über die Lebenssituation von Familien in prekären Lebenslagen vor Ort informieren.

Neben den genannten Zielen können, je nach Profil des Trägers, weitere hinzukommen. Es empfiehlt sich, alle Ziele zu konkretisieren und Vorgaben zur Dokumentation der Zielerreichung zu entwickeln. Die Erfahrung zeigt, dass sich diese Arbeit nicht nur in der fachlichen Qualität bezahlt macht, sondern auch dann, wenn es darum geht, in die kommunale Regelförderung aufgenommen zu werden oder eine gewährte Förderung weiter zu erhalten.

3.2 Finanzierungskonzept

Damit die Familientafel die Arbeit aufnehmen und auf Dauer bestehen kann, ist eine stabile Finanzierung notwendig. Interessierte Träger sollten daher frühzeitig einen Finanzierungsplan erarbeiten und die Frage der Kostenübernahme klären. Für Einrichtungen im Non-profit-Bereich ist eine Mischfinanzierung die Regel. Der Finanzierungsplan steht auf einer guten Basis, wenn ein hoher Anteil der Fixkosten durch einen öffentlichen Träger übernommen wird. Der Eigenanteil, den ein freier Träger für die Familientafel leistet, wird je nach gewährtem Zuschuss durch die öffentliche Hand variieren. Neben Mitgliedsbeiträgen, die für den Träger vergleichsweise gut kalkulierbar sind, spielen auch alternative Finanzierungsmodelle eine Rolle.

In den folgenden Abschnitten finden sich für alle interessierten Einrichtungen Hinweise zur öffentlichen Finanzierung beim Aufbau einer Familientafel (siehe Kapitel 3.2.1) und ein kurzer Überblick über alternative Finanzierungsmodelle (siehe Kapitel 3.2.2).

3.2.1 Öffentliche Finanzierung

Die Finanzierung einer Familientafel im Rahmen der Pflichtleistungen der öffentlichen Jugendhilfe dürfte in der Praxis die wichtigste Rolle spielen.

Die Regelfinanzierung der Familientafel durch den öffentlichen Träger der Kinder- und Jugendhilfe

Von Trägerseite her ist abzuklären, ob die Familientafel einen Anspruch auf eine sogenannte Regelfinanzierung hat. Dies kommt dann in Betracht, wenn der Träger der Familientafel Pflichtaufgaben der öffentlichen Jugendhilfe übernimmt und dazu entsprechende Angebote, die im Gemeinwesen fehlen, bereitstellt. Träger der freien Wohlfahrtspflege, die diese Finanzierungsform erwägen, sollten sich von ihrem jeweiligen Dachverband beraten und unterstützen lassen. Daneben empfiehlt es sich, in einem frühen Stadium das Gespräch mit dem zuständigen öffentlichen Träger der Jugendhilfe (Jugendamt) zu suchen, um die kommunalen Besonderheiten bei der Antragsstellung abzuklären.

Die Grundlage für eine Regelfinanzierung eines Familientafelangebots ist § 16 SGB VIII. Hier ist festgelegt, dass die Förderung der Erziehung in der Familie, die Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern sowie die Elternbildung eine Pflichtaufgabe der Kinder- und Jugendhilfe ist. Die Leistungen verfolgen eine primärpräventive Zielsetzung.

Ausgangspunkt ist die Erkenntnis, dass die Erfüllung von Erziehungsaufgaben hohe Anforderungen an Eltern und andere Erziehungsberichtigte stellt und dass sie dafür Unterstützung und Hilfe erfahren sollten (Schindler 2011: 211 ff.).

Das Jugendamt als Träger der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe ist verpflichtet, Angebote zur allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie rechtzeitig und in ausreichendem Maße in einer Kommune zur Verfügung zu stellen. Das Jugendamt ist nicht dazu verpflichtet, diese Angebote selbst bereit zu stellen. Dies wird überwiegend von den freien Trägern übernommen (Subsidiaritätsprinzip). Der Kommune untersteht dabei die Verantwortung für planende, koordinierende, strukturierende und kontrollierende Aufgaben. Zudem trägt sie die Finanzierungsverantwortung für die bedarfsnotwendigen Angebote. Im Rahmen der Jugendhilfeplanung hat das Jugendamt gemäß § 80 Abs. 3 SGB VIII anerkannte Träger der freien Jugendhilfe zu beteiligen und im Planungsprozess den Bedarf an entsprechenden Angeboten festzustellen.

Wird erkennbar, dass bestimmte Zielgruppen mit dem bestehenden Angebot im Bereich der Eltern- und Familienbildung nicht erreicht werden, empfiehlt es sich, sofern die Angebotslücke nachvollziehbar ist, entspre-

chende Angebote aufzunehmen. Die Entscheidung, wie ein festgestellter Bedarf gedeckt wird, trifft ausschließlich der Träger der öffentlichen Jugendhilfe.

Kann die Familientafel davon überzeugen, dass ihr Konzept eine bedarfsgerechte und zielgruppenorientierte Hilfe ermöglicht, ist ein Schritt in Richtung einer möglichen Finanzierung getan. Im nächsten Schritt kann ein Antrag auf Förderung beim Jugendamt gestellt werden, der folgende Inhalte umfassen sollte:

- **Nachweis über die Notwendigkeit der Maßnahme** – Entscheidend sind stichhaltige Belege, dass Familien in prekären Lebenslagen durch die lokalen Angebote der Familienbildung und der Stärkung von Erziehungskompetenz nicht oder nur ungenügend erreicht werden (z. B. durch eine Stellungnahme von Vertreter(inne)n wichtiger Sozialer Dienste in der Kommune).
- **Kurzkonzept des Trägers** – Der Träger sollte das eigene Konzept kurz beschreiben und darlegen, wie die Angebote der Familientafel dazu beitragen können, den identifizierten Bedarf zu decken.
- **Kosten- und Finanzierungsplan** – Eine Übersicht über erwartete laufende Ausgaben (z. B. Personalkosten, Miete, Sachmittel) und Einnahmen (z. B. Zuwendungen aus öffentlichen Mitteln, Spenden, Mitgliedsbeiträge) spielt für die Bewertung des Antrags eine wichtige Rolle.

Bei der Beratung über die Bewilligung des Antrags steht die Bewertung des Bedarfs im Mittelpunkt. Eine Finanzierung der Angebote der Eltern- und Familienbildung erfolgt aus den Mitteln, die im kommunalen Haushalt bereit zu stellen sind (§ 74 Abs. 3 SGB VIII).

Der Träger sollte bereits in einer frühen Gründungsphase den Antrag auf eine öffentliche finanzielle Förderung stellen, denn erfahrungsgemäß kann der Zeitraum zwischen Antragstellung und der Entscheidung des Kostenträgers zur Kostenübernahme sehr groß sein. Im Jugendhilfeausschuss wird über den Antrag beraten und entschieden. Parallel zur Antragstellung müssen die Initiatoren geeignete Fürsprecher für die Familientafel rekrutieren. Das können politische Mandatsträger sein, die Mitglieder im Jugendhilfeausschuss sind. Sie müssen über das geplante Vorhaben umfassend informiert, von dem Nutzen überzeugt und damit für eine Kostenübernahme durch die Kommune gewonnen werden. Ebenso ist es für die Arbeit der Familientafel

Der Deutsche Familienverband Bayreuth beantragte bei der Stadt Bayreuth für die Zeit nach Abschluss der Modellphase einen Zuschuss, der einen Großteil der Personalkosten decken wird.

„Im Falle der Familientafel in Bayreuth wurde der Antrag per Stadtratsbeschluss, unter vorheriger Beratung im Jugendhilfeausschuss, in Form einer sogenannten Zuschussfinanzierung unterstützt. Aus der Begründung in der Antragstellung geht hervor, dass das niedrighschwellige, für die Zielgruppe passgenaue und in seiner Wirkung präventiv ausgerichtete Unterstützungsangebot der Familientafel – unter der Trägerschaft des Deutschen Familienverbandes Bayreuth - Familien in prekären Lebenslagen erreicht, die sonst dergestalt von keiner anderen Institution, sowohl des Trägers der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe als auch eines freien Trägers, erreicht werden“.

Petra Nölkel, Vorsitzende des DFV-Bayern und Trägerverantwortliche der Familientafel Bayreuth.

wichtig, Bündnispartner aus den Reihen der weiteren freien Träger zu gewinnen, vor allem jener, die Mitglieder im Jugendhilfeausschuss sind. Auch sie müssen umfassend über die Arbeit der Familientafel informiert und vom Nutzen dieses Angebotes überzeugt werden. Die Familientafel darf nicht als Konkurrenz erlebt werden. Wird der Antrag der Familientafel positiv beschieden, so erfolgt die Zuwendungsvergabe durch einen Verwaltungsakt der Jugendamtsverwaltung oder durch einen öffentlich-rechtlichen Vertrag (Krüger 2007: 55). Der freie Träger muss über den Verbrauch der Zuwendungen einen Verwendungsnachweis führen.

Bildungs- und Teilhabepaket

Das Bildungs- und Teilhabepaket, das seit 01.01. 2011 gilt, sieht Leistungen für Kinder und Jugendliche vor, die bzw. deren Eltern Leistungen nach dem SGB II, SGB XII bzw. Wohngeld oder Kinderzuschlag nach dem BKGG beziehen, um ihre Teilhabechancen zu stärken. Folgende mögliche Angebote können damit finanziert werden:

- Mehraufwendungen für gemeinschaftliche Mittagsverpflegung in Kita, Schule und Hort
- Lernförderung
- Kultur, Sport
- Schulbedarf
- Ausflüge und mehrtägige Klassenfahrten
- Schülerbeförderung

Für den Vollzug der Bildungs- und Teilhabeleistungen sind die Landkreise und kreisfreien Gemeinden zuständig. Die örtlich für Bildungs- und Teilhabeleistungen zuständige Stelle ist je nach Organisationsentscheidung vor Ort insbesondere das Jobcenter, das Jugendamt oder das Sozialamt.

Die konkreten Modalitäten der Leistungsabrechnung sind je nach Leistungsart und örtlicher Entscheidung über das Verfahren unterschiedlich.

3.2.2 Fundraising

Im Rahmen des Fundraisings werben Nonprofit-Organisationen um alle für die Einrichtung benötigten Mittel, also um Geld- und Sachmittel sowie um Zeit- und Wissensspenden. Als Förderer können sowohl Privatpersonen als auch Finanz- und Wirtschaftsunternehmen sowie öffentlich-rechtliche Körperschaften auftreten.

Die Gründe für die Bereitschaft, Zuwendungen an eine Einrichtung zu geben, sind vielfältig; sie können philanthropische oder wirtschaftliche Hintergründe haben oder öffentlichen Interessen dienen (Kolhoff 2002: 97). Für den Förderer muss ersichtlich sein, wie die bereitgestellten Mittel eingesetzt werden (Van den Boogaart/Rosenhagen 2000: 252). Am leichtesten kann dies anhand gezielter Informationen sowohl persönlich als auch durch geeignete Printmedien wie Flyer, Broschüren usw. bewerkstelligt werden.

Um wirklich erfolgreich im Fundraising zu sein, sollte beachtet werden, dass die verschiedenen Maßnahmen systematisch sowie mittel- und langfristig geplant werden müssen (Gregory/Lindlacher 2007: 10). Die Einnahmen daraus gehören zu den privaten Zuschüssen, die den Eigenmitteln eines Trägers zugerechnet werden (Kolhoff 2002: 97). Fundraising ist ein Sammelbegriff für alternative Finanzierungsformen. Zu den wichtigsten Formen zählen:

- **Spenden** – Spenden zur Förderung gemeinnütziger Zwecke sind als Sonderausgaben bis zu einer bestimmten Obergrenze lohnsteuerabzugsfähig.* Da der Eingang von Spenden in aller Regel schwer kalkulierbar ist und Spenden zeitnah und zweckgebunden zu verwenden sind, eignen sie sich in erster Linie zur Finanzierung von zusätzlichen Angeboten. Die gemeinnützige Organisation ist verpflichtet, eine Spenden- bzw. Zuwendungsbestätigung auszustellen (Bachert/Schmidt 2010: 148 f.).
- **Sponsoring** – Das zentrale Element des Sponsorings ist die Austauschbeziehung zwischen Sponsor und sozialer Einrichtung. Es handelt sich dabei um die Bereitstellung von Geld- oder Sachmitteln oder Dienstleistungen (Zuwendung), für die vom Sponsor eine Gegenleistung erwartet wird. Als Gegenleistung könnte z. B. vereinbart werden, dass der Sponsor auf den Printmedien der Einrichtung als Förderer/Unterstützer genannt wird. Die Vereinbarungen unterscheiden sich im Einzelfall und eine vertragliche Absprache ist dabei zu empfehlen. Bei Einnahmen durch Sponsoring besteht eine Steuerpflicht (§ 64 Abgabenordnung). Kleinstunternehmen sind unter bestimmten Voraussetzungen befreit (siehe § 19 Umsatzsteuerpflicht). Für Sponsoren sind diese Ausgaben als Betriebsausgaben unbegrenzt absetzbar (Bachert/Schmidt 2010: 156 f.).
- **Stiftungsförderungen** – Darunter fallen rechtsfähige Stiftungen des bürgerlichen Rechts sowie kirchliche und unselbstständige Stiftungen. Um Zuwendungen zu erhalten, muss ein Antrag bei den Stiftungsverantwortlichen gestellt werden. Die Förderkriterien sollten vor der Antragstellung genau geprüft werden. Die Antragstellung folgt den Richtlinien der jeweiligen Stiftung und gestaltet sich unterschiedlich aufwendig (Bachert/Schmidt 2010: 158). Es empfiehlt sich, Anträge bei Stiftungen aus der eigenen Region zu stellen, denn häufig sind Stiftungsmittel auch regional gebunden.
- **Bußgelder** – Damit ein Träger einer Familientafel Bußgelder aus Straf- und Ermittlungsverfahren

* Siehe Einkommenssteuergesetz: § 10 Steuerbegünstigte Zwecke. Einkommenssteuergesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 8. Oktober 2009 (BGBl. I S. 3366, 3862), das zuletzt durch Artikel 3 des Gesetzes vom 8. Mai 2012 (BGBl. I S. 1030) geändert worden ist.

beziehen kann, muss er einen Antrag zur Aufnahme in die Liste der gemeinnützigen Einrichtungen stellen. Die Beantragung erfolgt beim Präsidenten des jeweiligen Landes- bzw. Oberlandesgerichts. Um von Geldauflagen der Finanzämter profitieren zu können, muss der Träger dies bei der zuständigen Bußgeld- und Strafsachenstelle der Behörde beantragen. Richter, Staats- und Anwälte entscheiden über die Zuwendungsvergabe, deshalb muss im Vorfeld gut über die eigene Arbeit informiert werden. Es ist von Vorteil, direkten Kontakt mit den Entscheidungsträgern aufzunehmen. Bußgelder sind keine Spenden, für die eine Zuwendungsbestätigung ausgestellt werden kann (Bachert/Schmidt 2010: 161 f.).



Für das Modellprojekt in Bayreuth spielen alternative Finanzierungskonzepte eine wichtige Rolle: Ein großes Energieunternehmen (Bayernwerk, Regionalleitung Oberfranken) stellt dem Familienverband kostenlos Räume zur Verfügung, die für die Arbeit der Familientafel genutzt werden (u. a. Räume für die informierende Erstberatung und Hausaufgabenhilfe sowie für die Verwaltung). Der Sponsor zeigt sich zudem bereit, für gelegentlich stattfindende größere Veranstaltungen zusätzliche Räume zur Verfügung zu stellen.

3.3 Personalkonzept

Vor der eigentlichen Erstellung eines Personalkonzeptes sollte eine konkrete Stellenbeschreibung für die hauptamtlichen Fachkräfte ausgearbeitet werden. Anhand dessen können die Funktionen der Stelle festgelegt und die jeweiligen Aufgaben abgeleitet werden. Ebenso gibt sie Auskunft darüber, welche Tätigkeiten von den Mitarbeiter(inne)n zu leisten sind. Die Stellenbeschreibung sollte regelmäßig überprüft und an die realen Bedingungen angepasst werden. Ganz besonders in der Aufbauphase einer neuen Einrichtung ist es notwendig, Prioritäten bei der Erfüllung von Aufgaben zu setzen. Für die Auswahl des künftigen Mitarbeiters bzw. der Mitarbeiterin bedeutet dies, dass die Trägerverantwortlichen auf der Basis ihrer konzeptionellen Vorstellungen festlegen, welche Qualifikationen und Kompetenzen erwartet werden. Anhand der im Modellprojekt

gemachten Erfahrungen lassen sich Empfehlungen zur Ausarbeitung von Mindeststandards im Qualifikations- und Kompetenzprofil für Mitarbeiter(innen) der Familientafel schlussfolgern.

3.3.1 Qualifikationsprofil

Der bzw. die künftige Mitarbeiter(in) sollte aufgrund des Tätigkeitsprofils über ein abgeschlossenes Studium der Sozialen Arbeit und – in der Regel – auch über die damit verbundene staatliche Anerkennung zur Sozialpädagogin bzw. zum Sozialpädagogen verfügen. Vergleichbare Abschlüsse können ebenfalls für die Tätigkeit befähigen. Das grundlegende Ziel der Sozialen Arbeit ist es, Menschen in ihrer Lebenswelt ein selbstbestimmtes Leben zu sichern und die dafür notwendigen Kompetenzen zu fördern. Diese Perspektive unterscheidet die Soziale Arbeit von vielen anderen Professionen, die soziale Dienstleistungen erbringen.

Die Herangehensweise der Disziplin bietet einerseits gute Möglichkeiten, die Hilfe fallspezifisch und individuell auf die jeweilige Familie auszurichten. Andererseits kann ein fallunspezifisches Handeln, wie etwa in der Zusammenarbeit mit anderen Sozialen Diensten* und politischen Entscheidungsträgern, sozialstrukturelle Veränderungen bewirken und so entscheidend dazu beitragen, die Lebensbedingungen von Familien zu verändern.

3.3.2 Kompetenzprofil

Ausgehend von den Erfahrungen im Modellprojekt Bayreuth lassen sich folgende Mindestanforderungen an die Kompetenzen eines künftigen Mitarbeiters oder einer Mitarbeiterin der Familientafel festlegen:

Fachwissen über Familien in prekären Lebenslagen

Der bzw. die künftige Mitarbeiter(in) sollte über fachliche Kenntnisse zur Lebenswelt und zu den Problemlagen von armutsgefährdeten und armen Familien vor Ort verfügen und mit einschlägigen Methoden sowie deren situationsbezogener Umsetzung vertraut sein (z. B. niedrigschwellige Formen psychosozialer Diagnose; Entwicklung individueller Lösungsstrategien; Aktivierung von Ressourcen; Eröffnung und Sicherung von

* Zur Definition siehe Kasten S. 11.



Familien mit Migrationshintergrund sind überproportional häufig armutsgefährdet. In Bayreuth sind rund 70 % aller Eltern mit minderjährigen Kindern, die zum Tafelladen kommen, nicht in Deutschland geboren und/oder haben keine deutsche Staatsangehörigkeit. Gleichzeitig sind gerade diese Eltern häufig sehr offen für unterstützende Angebote. Wenn die gewählte Zielgruppe einen hohen Anteil von Familien mit Migrationshintergrund enthält, ist es vorteilhaft, wenn die Fachkraft über interkulturelle Kompetenzen verfügt und sprachliche Barrieren überwinden kann (z. B. eigene Sprachkompetenzen/Mehrsprachigkeit; Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Sprachmittlern).

Zugangswegen zur Unterstützung der Zielgruppe). Die Erfahrungen an der Familientafel Bayreuth zeigen, dass Mehrsprachigkeit oder die Fähigkeit mit Sprachmittlern zusammenzuarbeiten, für die Arbeit an der Familientafel wichtig sein kann.

Fachwissen bezüglich grundlegender Hilfe- und Unterstützungssysteme sowie kommunal-politischer Entscheidungsprozesse

Zum grundlegenden Fachwissen der künftigen Fachkraft zählen Kenntnisse über Aufgaben und Struktur der Sozialen Dienste in den einschlägigen Arbeitsfeldern, wie z. B. der Kinder- und Jugendhilfe (SGB VIII: Aufgabenbereiche und Zusammenspiel von Jugendamt und freien Trägern), der Gesundheitshilfe, der Sozialhilfe (z. B. der Maßnahmen im Rahmen der Eingliederungshilfe), der Schule, des Jobcenters und der Agentur für Arbeit.

Vorteilhaft sind Kenntnisse darüber, welche zivilgesellschaftlichen Initiativen und Gruppen in einem Gemeinwesen vorhanden sind und welchen Beitrag sie in diesem Zusammenhang leisten. Zudem sind Kenntnisse über kommunalpolitische Strukturen und Entscheidungsprozesse erforderlich, die im Zusammenhang mit den Anliegen der Zielgruppe stehen.

Fachwissen zum Aufbau von Vernetzung und Kooperation

Neben der Fachkompetenz in der fallspezifischen Arbeit mit den Eltern ist es notwendig, die fallunspezifische Arbeit aufzubauen und zu gestalten. Dies erfordert Fachwissen darüber, welche Arbeitsschritte beim Aufbau von Vernetzung und Kooperation und deren Verstärkung zu leisten sind. Hierzu zählt u. a. die Fähigkeit zur Planung, Durchführung und Auswertung von Arbeitstreffen.

Hohe kommunikative Fähigkeiten in den verschiedenen professionellen Kontexten

Eine der größten Anforderungen an die Fachkräfte von Familientafeln liegt im Bereich der kommunikativen und sozialen Kompetenzen.

Sie sollten in der Lage sein, mit den Interaktionspartnern der verschiedenen fachlichen Kontexte zielgerichtet zu kommunizieren und zusammenzuarbeiten. Für die aufsuchende Arbeit und die informierende Erstberatung ist es notwendig, dass die Fachkraft auf die Familien zugehen kann und Offenheit signalisiert, dass sie den Eltern aufmerksam und geduldig zuhört und sich leicht verständlich ausdrücken kann.

In der gemeinsamen Arbeit mit Kooperationspartnern für die Weitervermittlung der Familien und der Arbeit in Gremien sollte die Fachkraft in der Lage sein, die eigene Expertise fachlich zu vertreten, den Anliegen der Familien angemessen Gehör zu verschaffen und Interesse an der Zusammenarbeit zu wecken. Die Arbeit an der Kooperation und Vernetzung erfordert neben dem Feldwissen hohe Kompetenzen im Bereich der Moderation und der zielorientierten Gesprächsführung.

In Verhandlungen mit Kostenträgern und Sponsoren sollte die Fachkraft in der Lage sein, die eigene Arbeit überzeugend in der Fachöffentlichkeit oder auch einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren.



Petra Nölkel, Vorsitzende des DFV-Bayern und Trägerverantwortliche der Familientafel Bayreuth, beschreibt ihre Erfahrungen zu den Anforderungen der Personalauswahl wie folgt:

„Wenn ich einem Träger Kriterien nennen sollte, die bei der Personalauswahl wichtig sind, dann würde ich auf zwei Kompetenzbereiche hinweisen: Zum einen muss es eine Person sein, die Niedrigschwelligkeit nicht nur aus der Theorie kennt, sondern das als Haltung lebt und das ist ja wirklich sehr anspruchsvoll. Zum anderen braucht die Fachkraft eine hohe sozialpädagogische Kompetenz. Das bedeutet, dass sie Problemlagen der Familien schnell erkennen und einordnen kann. Das bedeutet aber auch, dass sie Erfahrung damit hat, wie man Arbeitsgruppen moderiert und wie man vorgehen muss, wenn man Kooperationsvereinbarungen treffen will. Im Idealfall sollte sie es sich auch zutrauen, ein fachliches Konzept in einem kommunalen Ausschuss gut zu vertreten. Im Verlauf des Projekts hat sich herausgestellt, wie wichtig beides ist. Eine Person, die das alles abdecken kann, ist wirklich schwer zu finden.“

Empfehlung:

Gerade dann, wenn an der Familientafel zunächst nur eine Fachkraft beschäftigt werden kann, sind die kommunikativen und sozialen Kompetenzen in verschiedenen professionellen Kontexten besonders wichtig. Einen guten Kontakt zu den Eltern am Ort der aufsuchenden Arbeit aufzubauen, erfordert eine andere kommunikative Fähigkeit als beispielsweise bei Gesprächen mit Fachkräften anderer Sozialer Dienste, die für die Kooperation mit der Familientafel gewonnen werden sollen oder bei einer Präsentation des eigenen Konzepts im Jugendhilfeausschuss. Eine Verteilung der Aufgaben auf verschiedene Mitarbeiter(innen) bietet eine erhebliche Entlastung und vereinfacht die Personalauswahl.

4. ÖFFENTLICHKEITSARBEIT



- Die Wort-Bild-Marke der Familientafel
- Faltblatt für die Kooperationspartner
- Faltblatt für Familien
- Handzettel zu aktuellen Angeboten
- Weitere Materialien

4. Öffentlichkeitsarbeit

Eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit trägt dazu bei, dass ein Sozialer Dienst mit seinen Angeboten in der Kommune zunehmend bekannt und zu einer festen Größe wird.

Zu den grundlegenden Strategien der Öffentlichkeitsarbeit zählen öffentlichkeitswirksame Aktionen und eine professionelle Zusammenarbeit mit Medienvertreterinnen und -vertretern. An die Familientafel in Bayreuth wurden daher die Lokalredaktionen von Presse, Hörfunk und Fernsehen zu Fachveranstaltungen und besonderen Aktionen (z. B. der Ausgabe kostenloser Schultüten für Erstklässler) zur Berichterstattung eingeladen.

Daneben tragen eine Wort-Bild-Marke und die Gestaltung eigener Printmedien dazu bei, über das Konzept der Familientafel und ihre Angebote einprägsam zu informieren. Am Modellstandort Bayreuth wurden entsprechende Materialien erarbeitet, die allen interessierten Trägern zur Verfügung gestellt werden können.

Die von der Familientafel genutzten Informationsmaterialien sind darauf ausgerichtet, neben den Familien auch die regionale Bevölkerung sowie politische Entscheidungsträger, Gremien und mögliche Kooperationspartner anzusprechen. Um eine professionelle Außenwirkung und eine bessere Wiedererkennung zu erreichen, wurde die Entwicklung eines einheitlichen Designs für alle verwendeten Materialien bei einem Kommunikationsdesigner in Auftrag gegeben.

Empfehlung:

Die professionell gestalteten Flyer und Handzettel werden gegen eine geringe Bearbeitungsgebühr für interessierte Träger aktualisiert (u. a. Standort der Familientafel und das jeweilige Angebotsprofil) und als Vorlage zur Verfügung gestellt.

Interessenten wenden sich mit ihrer Anfrage bitte an Dipl. Komm. Designer (FH) Christian Lück:

Die Sehleute | Büro für visuelle Gestaltung
Gartenstraße 17 · 90443 Nürnberg
Fon: 0911-4707606 · Internet: www.die-sehleute.de

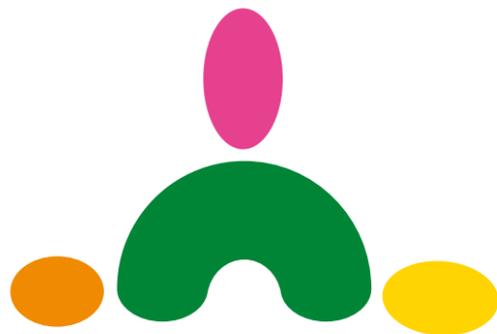
Die Wort-Bild-Marke der Familientafel

Zentraler Baustein aller Materialien, die der Öffentlichkeitsarbeit dienen, war zunächst die Erarbeitung einer Wort-Bild-Marke.



Familientafel Bayreuth
gemeinsam das Leben meistern

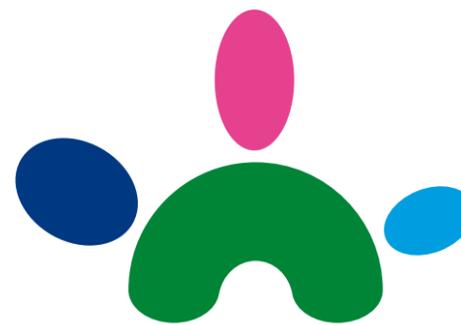
Mit diesem Logo soll die grundsätzliche Idee der Familientafel symbolisiert und ein einprägsamer optischer Wiedererkennungswert geschaffen werden. Wichtig war es daher, über einfache Formen und attraktive Farben, Symbole für die zentralen Funktionen der Familientafel – also Lotsen- und Brückenfunktion – zu entwickeln. Das Design wurde bewusst so gewählt, dass sich ein Bezug zur Arbeit der Familientafel herstellen lässt. Zur Verdeutlichung ist die Bildmarke beispielhaft in verschiedene Fragmente aufgeschlüsselt:



Klient(inn)en zu Angeboten lotsen



Brücken bauen



Vernetzung/Vermittlung

Faltblatt zur Information über die Familientafel für die Fachöffentlichkeit



Das Faltblatt informiert auf insgesamt sechs Seiten über die Markenzeichen, Ziele und Angebote der Familientafel. Der Folder soll vor allem die Fachöffentlichkeit auf kommunaler Ebene ansprechen und dazu beitragen, Soziale Dienste (zur Definition siehe Kasten S. 11) für das Konzept und insbesondere für die Kooperation zu interessieren. Das Design des Faltblattes und der Text wurden auf diese Zielgruppe zugeschnitten.

Faltblatt zur Information über die Familientafel für die Familien



Der achtseitige Folder richtet sich in einer einfachen und verständlichen Sprache an Eltern in prekären Lebenslagen. Dabei stellt sich die Familientafel als Anbieter sozialer Dienstleistungen sowie die konkreten Angebote vor, mit denen die Familientafel bei den Eltern wahrgenommen werden möchte.

Daneben werden Hinweise darauf gegeben, welche Zielgruppe die Familientafel ansprechen möchte und wie Kontakt zu den Mitarbeiter(inne)n aufgenommen werden kann, um sich über die bestehenden Angebote zu informieren.

Handzettel mit Informationen zu aktuellen Angeboten der Familientafel für interessierte Familien





Für jedes dauerhafte Angebot der Familientafel in Bayreuth wurde ein Handzettel entworfen. Auf der Vorderseite jedes Handzettels wird zunächst der Name des Angebotes aufgeführt und eine kurze Beschreibung dazu gegeben. Die Rückseite kann individuell bedruckt werden und bietet Platz, um beispielsweise Termine oder Veranstaltungen bekannt zu geben.

Zu den stetigen Angeboten gehört die informierende Erstberatung als ein Markenzeichen jeder Familientafel, die in Bayreuth durch das Angebot „Rat und Hilfe in allen Lebenslagen“ besteht. Der jeweilige Träger der Familientafel kann auf der nicht bedruckten Rückseite die Kontaktzeiten selbst eintragen. Nach Rücksprache wird das Foto auf der Vorderseite durch ein Foto der jeweiligen Fachkraft vor Ort ausgetauscht.

Für die Familientafel in Bayreuth wurden weitere drei Handzettel entwickelt, die auf das dortige Angebotsprofil abgestellt sind. Es handelt sich dabei um einen Handzettel für das Angebot „Kochen, Essen und Begegnen“, die „Lern- und Hausaufgabenhilfe“ sowie das „Familiencafé Plaudereck“.

Auch diese Handzettel können interessierten Trägern zur Verfügung gestellt werden. Sollte ein Träger sich für andere profilbildende inhaltliche Angebote entscheiden, können Handzettel im entsprechenden Design entwickelt werden.

Weitere Materialien für die Information von Familien, Fachöffentlichkeit und Geschäftsbedarf der Familientafel

Ausgehend von dem entwickelten Logo und den graphischen Stilelementen der Falblätter wurde eine Vorlage für ein Plakat entwickelt, das am Ort der aufsuchenden Arbeit gut sichtbar platziert wird, um die Familien auf das Angebot aufmerksam zu machen.



Vorlagen für Briefpapier und Visitenkarten für den Geschäftsbedarf der Familientafel vervollständigen die Materialien.



Zur Verbreitung des Konzepts wird außerdem eine Website aufgebaut. Auf der Website der Familientafel (abrufbar unter www.familientafel-info.de) finden sich Informationen zur Entstehung der Familientafel, zur Begleitforschung des Modellprojektes und ihren Ergebnissen sowie zum Konzept der Familientafel; u. a. wird auch die vorliegende Handreichung über die Website publiziert und soll eine Praxishilfe zum Aufbau einer Familientafel für interessierte Träger darstellen.

Literaturverzeichnis:

- Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ, Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter (Hrsg.) (2012):** Handlungsempfehlungen zum Bundeskinder-schutzgesetz – Orientierungsrahmen und erste Hinwei-se zur Umsetzung. Berlin. Verfügbar unter: <http://www.agj.de/Buecher-Broschueren-Materialien.326.0.html> [Zugriff: 30.5.2013].
- Bachert, Robert; Schmidt, Andrea (2010):** Finanzierung von Sozialunternehmen. Theorie, Praxis, Anwendung. Freiburg: Lambertus-Verlag.
- Becker, Bernd; Mertel, Bettina (2010):** Aspekte regionaler Ar-mutsmessung in Deutschland. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Wirtschaft und Statistik. H. 4. S. 383-395.
- Bertelsmann Stiftung (2012):** Wegweiser Kommune. Ver-fügbbar unter: <http://www.wegweiser-kommune.de/> [Zugriff: 30.5.2013].
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.) (2013):** Lebenslagen in Deutschland. Der Vierte Armuts- und Reich-tumsbericht der Bundesregierung. Bonn. Verfügbar unter: http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen-DinA4/a334-4-armuts-reichtumsbericht-2013.pdf?__blob=publicationFile [Zugriff: 30.5.2013].
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales:** Das Bildungspaket. Mitmachen möglich machen. Verfügbar unter: <http://www.bildungspaket.bmas.de/> [Zugriff: 30.5.2013].
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2009):** 13. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. 2. Auflage, Berlin. Verfügbar unter: <http://www.bmfsfj.de/Redaktion/BMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/13-kinder-jugendbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> [Zugriff: 30.5.2013].
- Fehren, Oliver (2011):** Sozialraumorientierung sozialer Dienste. In: Evers, Adalbert; Heinze, Rolf G.; Olk, Thomas (Hrsg.): Handbuch Soziale Dienste. Wiesbaden: VS Verlag für Sozial-wissenschaften. S. 442-457.
- Forgatch, Marion (2005):** Evaluating Fidelity. Predictive Validity for a Measure of Competent Adherence to the Oregon Model of Parent Management Training. In: Behaviour Therapy. Vol. 36 (1). S. 3-13.
- Galuske, Michael (2011):** Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 9., ergänzte Auflg. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Gregory, Alexander; Lindlacher, Peter (2007):** Fundraising. Tipps und Adressen zur Finanzierung von Vereinen, Projekten und gemeinnützigen Einrichtungen in Bayern und anderswo. Neu-Ulm: AG SPAK Bücher.
- Heckman, James J. (2004):** Invest in the very young. In: Trem-blay, R. E.; Barr, R. G.; Peters RDeV (Hrsg.): Encyclopedia on Early Childhood Development. Importance of early child-hood development. Montreal, Quebec.
- Jurczyk, Karin; Thiessen, Barbara (2011):** Familie und Soziale Dienste. In: Evers, Adalbert; Heinze, Rolf G.; Olk, Thomas (Hrsg.): Handbuch Soziale Dienste. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 342.
- Kleve, Heiko (2011):** Case Management. Eine methodische Perspektive zwischen Lebensweltorientierung und Öko-nomisierung Sozialer Arbeit. In: Kleve, Heiko; Haye, Britta; Hampe-Grosser, Andreas; Müller, Matthias: Systemisches

Case-Management. Falleinschätzung und Hilfeplanung in der Sozialen Arbeit. 3., überarbeitete Aufl., Heidelberg: Carl-Auer-Verl. S. 41-57.

- Kolhoff, Ludger (2002):** Finanzierung sozialer Einrichtungen und Dienste. Augsburg: ZIEL-Verlag.
- Krüger, Rolf (2011):** Finanzierung von Elternarbeit. In: Stange, Waldemar; Krüger, Rolf; Henschel, Angelika; Schmitt, Christof (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften: Grundlagen und Strukturen. Wiesbaden: Springer VS. S. 225-229.
- Krüger, Rolf (2007):** Organisation und Finanzierung freier Träger der Sozialarbeit. Grundlagen, Strukturen, Hilfsmittel. Berlin: Lehmanns Media.
- Limmer, Ruth; Rülling, Andrea; Vogel, Lena (2013):** Gesamt-dokumentation der Begleitforschung zum Modellprojekt „Familientafel“ des Deutschen Familienverbandes – Landesverband Bayern e. V. im Auftrag des Bayerischen Staats-ministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integrati-on, nicht veröffentlicht. Mehr Informationen verfügbar unter: www.familientafel-info.de
- Merchel, Joachim (2004):** Jugendhilfeplanung. In: Fegert, Jörg-M.; Schrappner, Christian (Hrsg.): Handbuch Jugendhilfe – Jugendpsychiatrie interdisziplinäre Kooperation. Weinheim und München: Juventa. S. 69-74.
- Müller, Burkhard (2006):** Sozialpädagogische Diagnose. In: Galuske, Michael; Thole, Werner (Hrsg.): Vom Fall zum Management. Neue Methoden der Sozialen Arbeit. Wiesba-den: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 83-96.
- Müller, Matthias (2011):** Verfahren (Techniken) und Struktur im Case-Management-Prozess. Theorie – Praxis – Handrei-chungen. In: Kleve, Heiko; Haye, Britta; Hampe-Grosser, An-dreas; Müller, Matthias: Systemisches Case-Management. Falleinschätzung und Hilfeplanung in der Sozialen Arbeit. 3., überarbeitete Aufl., Heidelberg: Carl-Auer-Verl. S. 58-90.
- Münder, Johannes (2011 a):** Gesamtverantwortung, Gewähr-leistung und Planungsverantwortung. In: Münder, Johannes; Boetticher, Arne von; Meysen, Thomas; Wiesner, Reinhard (Hrsg.): Kinder- und Jugendhilferecht Handbuch. 2. Aufl. Baden-Baden: Nomos. S. 383-388.
- Münder, Johannes (2011 b):** Träger der öffentlichen Jugendhilfe. In: Münder, Johannes; Boetticher, Arne von; Meysen, Thomas; Wiesner, Reinhard (Hrsg.): Kinder- und Jugendhilferecht Handbuch. 2. Aufl. Baden-Baden: Nomos. S. 376-382.
- Nationales Zentrum frühe Hilfen:** Verfügbar unter: <http://www.fruehehilfen.de/> [Zugriff: 5.3.2013].
- Patterson, Gerald R.; DeGarmo, David; Forgatch, Marion S. (2004):** Systematic Changes in Families Following Prevention Trials. In: Journal of Abnormal Child Psychology. Vol. 32. S. 621-633.
- Robert Koch-Institut; Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.) (2008):** Erkennen – Bewerten – Handeln. Zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutsch-land. RKI, Berlin. Verfügbar unter: http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Studien/Kiggs/Basiserhebung/KiGGS_GPA.pdf?__blob=publicationFile [Zugriff: 30.5.2013].
- Robert Koch-Institut (Hrsg.) (2012):** Daten und Fakten: Ergeb-nisse der Studie „Gesundheit in Deutschland aktuell 2010“. Beiträge zur Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Berlin. Verfügbar unter: http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsB/GEDA2010.pdf?__blob=publicationFile [Zugriff: 30.5.2013].

- Rupp, Marina; Mengel, Melanie; Smolka, Adelheid (2010):** Handbuch zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern. (ifb-Materialien 7-2010). Bamberg.
- Sacher, Werner (2012):** Schule: Elternarbeit mit schwer erreich-baren Eltern. In: Stange, Waldemar (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Wiesbaden: Springer VS. S. 297-303.
- Schiersmann, Christiane; Thiel, Heinz-Ulrich (2000):** Projekt-management als organisatorisches Lernen. Ein Studien- und Werkbuch (nicht nur) für den Bildungs- und Sozialbereich. Opladen: Leske und Budrich.
- Schindler, Gila (2011):** Förderung der Erziehungskompetenz. In: Münder, Johannes; Boetticher, Arne von; Meysen, Thomas; Wiesner, Reinhard (Hrsg.): Kinder- und Jugendhilferecht Handbuch. 2. Aufl. Baden-Baden: Nomos. S. 211-213.
- Schrappner, Christian (2004):** Das Jugendamt – Fachliche Zent-rale, bürokratisches Nadelöhr oder (un)willige Zahlstelle ört-licher Jugendhilfe? In: Fegert, Jörg-M.; Schrappner, Christian (Hrsg.): Handbuch Jugendhilfe – Jugendpsychiatrie inter-disziplinäre Kooperation. Weinheim und München: Juventa. S. 59-68.
- Smolka, Adelheid; Friedrich, Lena; Wünn, Sarah; Engelhardt, Dorothee (2013):** Strukturelle Weiterentwicklung kommun-aler Familienbildung. (ifb-Materialien 4/2013). Bamberg.
- Staatsinstitut für Familienforschung (2009):** Leitfaden zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe. (ifb-Materialien 9-2009). Bamberg.
- Van den Boogaart, Hilde; Rosenhagen, Günter (2000):** Fundrai-sing. In: Stimmer, Franz: Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit. 4., völlig überarb. und erw. Aufl. München [u. a.]: Oldenbourg. S. 252.
- Weyrich, Karl-Heinz (2011):** Soziale Dienste. In: Deutscher Ver-ein für private und öffentliche Fürsorge e. V.: Fachlexikon der sozialen Arbeit. 7., völlig überarbeitete und aktualisierte Auf-lage. Baden-Baden: Nomos. S. 788-790.
- Wiesner, Reinhard (2004):** Rechtliche Grundlagen der Kinder- und Jugendhilfe. In: Fegert, Jörg-M.; Schrappner, Christian (Hrsg.): Handbuch Jugendhilfe – Jugendpsychiatrie inter-disziplinäre Kooperation. Weinheim und München: Juventa. S. 49-59.
- Wiesner, Reinhard (2011):** Stellenwert und Perspektiven der El-tern- und Familienbildung in Deutschland. In: Bündnis für Familie; Jugendamt der Stadt Nürnberg (Hrsg.): Eltern- und Familienbildung: Eine Bestandsaufnahme und Perspektiven. Nürnberg: emwe-Verlag. S. 23-32.
- Wüstendörfer, Werner (2010):** Kommt die Unterstützung an? Die Inanspruchnahme Sozialer Dienste durch arme Eltern im Spiegel empirischer Daten. Vortrag gehalten auf dem Fach-tag: Damit die Unterstützung ankommt. Brücken zu den kommunalen Angeboten für Eltern und Kinder in riskanten Lebenslagen bauen. Bayreuth, 09.11.2010.

Weiterführende Literatur:

Alle im Text genannten Gesetze können im Volltext eingesehen werden unter:

Zentrum Bayern Familie und Soziales, Bayerisches Landes-jugendamt. Verfügbar unter: <http://www.blja.bayern.de/textoffice/gesetze/> [Zugriff: 30.5.2013].

Kapitel 2.1.2 Informierende Erstberatung in den Räumen der Familientafel

Galuske, Michael; Thole, Werner (Hrsg.) (2006): Vom Fall zum Management. Neue Methoden der Sozialen Arbeit. Wiesba-den: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Heiner, Maja (Hrsg.) (2004): Diagnostik und Diagnosen in der Sozialen Arbeit – Ein Handbuch. Berlin: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.

Kleve, Heiko; Haye, Britta; Hampe-Grosser, Andreas; Müller, Matthias (2011): Systemisches Case-Management. Fallein-schätzung und Hilfeplanung in der Sozialen Arbeit. 3., über-arbeitete Aufl., Heidelberg: Carl-Auer-Verl.

Kapitel 2.2.1 Kooperationsbeziehungen zwischen Einrichtungen aufbauen

Wohlfahrt, Ursula (Hrsg.) (2006): Netzwerkarbeit erfolgreich gestalten: Orientierungsrahmen und Impulse. Bielefeld: Bertelsmann.

Kapitel 3.2.1 Öffentliche Finanzierung

Fegert, Jörg-M.; Schrappner, Christian (Hrsg.) (2004): Handbuch Jugendhilfe - Jugendpsychiatrie interdisziplinäre Kooperation. Weinheim und München: Juventa.

Münder, Johannes; Boetticher, Arne von; Meysen, Thomas; Wiesner, Reinhard (2011): Kinder- und Jugendhilferecht Handbuch. 2. Aufl. Baden-Baden: Nomos.

Stange, Waldemar; Krüger, Rolf; Henschel, Angelika; Schmitt, Christof (Hrsg.) (2011): Erziehungs- und Bildungspartner-schaften Grundlagen und Strukturen. Wiesbaden: Springer VS.

Kapitel 3.2.2 Fundraising

Bär, Monika; Borchering, Jan; Keller, Bernhard (Hrsg.) (2010): Fundraising im Non-Profit-Sektor. Marktbearbeitung von An-sprache bis Zuwendung. Wiesbaden: Gabler Verlag.

Haibach, Marita (2006): Handbuch Fundraising: Spenden, Spon-soring, Stiftungen in der Praxis. Frankfurt/ Main: Campus Verlag.

Urselmann, Michael (2007): Fundraising – professionelle Mittel-beschaffung für Nonprofit-Organisationen. 4., vollst. überarb. und erw. Aufl. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt Verlag.

Checkliste zum Aufbau einer Familientafel:

Die folgende Checkliste soll die zentralen Fragestellungen beim Aufbau einer Familientafel und die wichtigsten Anforderungen an das Konzept zusammentragen und interessierte Träger bei der Entwicklung unterstützen.

Schritt 1: Vorüberlegungen treffen (siehe Kapitel 1.4)

- Wie verbreitet sind Armutserfahrungen von Eltern und Kindern vor Ort?
- Werden Familien in prekären Lebenslagen durch die bestehenden Angebote der Familienbildung erreicht?
- Welcher Ort eignet sich für die aufsuchende Arbeit der Familientafel?
- Welche Anliegen und Bedarfe haben Familien in prekären Lebenslagen vor Ort?
- Welche Sozialen Dienste (zur Definition siehe Kasten S. 11) gehören beim Aufbau einer Familientafel zu den wichtigsten Kooperationspartnern?

Schritt 2: Die inhaltlichen Markenzeichen der Familientafel entwickeln

Fallspezifische Arbeit: Zum vertrauenswürdigen Lotsen werden (siehe Kapitel 2.1)

- Wie werden wir am Ort der aufsuchenden Arbeit zu einer verlässlichen und vertrauensvollen Anlaufstelle?
 - Transparenz über das eigene Angebot herstellen
 - Ansprechbarkeit und Gesprächsinitiative zeigen
 - Verlässliche Präsenz zeigen
 - Interkulturelle Kompetenz
 - Ansprechende schriftliche Informationen
 - Ausrichten von attraktiven Veranstaltungen

- Offizielle und inoffizielle Regeln am Ort der aufsuchenden Arbeit einhalten
- **Wie können wir Eltern vom Ort der aufsuchenden Arbeit gut zum Ort der informierenden Erstberatung an der Familientafel begleiten?**
 - Unsicherheiten ausloten
 - Niedrigschwellige Übergänge gestalten
 - Gezielte Vorbereitungen treffen
 - Gut erreichbare Räumlichkeiten der Familientafel
- **Wie können wir Eltern gut zu passgenauen, entlastenden oder unterstützenden Angeboten lotsen?**
 - Übergänge zu weiterführenden Einrichtungen niedrigschwellig gestalten
 - Unterstützung bei Terminvereinbarung und Nutzung des Angebotes
 - Aufklärung und Information

Fallunspezifische Kooperation: Brücken bauen (siehe Kapitel 2.2):

- **Wie können wir fallunspezifische Kooperationen und Netzwerkstrukturen mit anderen Sozialen Diensten vor Ort initiieren?**
 - Auftaktveranstaltung organisieren
 - Gemeinsame Interessen bestimmen
 - Möglichkeiten der Zusammenarbeit ausloten
 - Konkurrenzsituationen vermeiden
- **Wie können wir fallunspezifische Kooperationsvereinbarungen entwickeln und sichern?**
 - Form der Zusammenarbeit (z. B. Häufigkeit, Dauer) bestimmen
 - Verantwortlichkeiten bei der Zusammenarbeit festlegen (z. B. Moderation, Ergebnissicherung)

- Kooperationsziele formulieren nach s.m.a.r.t.
- Verbindliche Strategien zur Zielerreichung erarbeiten
- Kooperationsvereinbarungen implementieren, fortlaufend anpassen und dokumentieren
- **Wie können wir dazu beitragen, dass sich Soziale Dienste vor Ort bedarfsgerecht weiterentwickeln?**
 - Bedarfe von Familien in prekären Lebenslagen regelmäßig überprüfen
 - Niedrigschwelligkeit der Angebote sicherstellen
 - Kooperationspartner stimmen ihre Angebote aufeinander ab und entwickeln sie bedarfsgerecht weiter
- Aufsuchende Arbeit
- Lotsenfunktion
- Brückenfunktion
- Einsatz für die Weiterentwicklung der Sozialen Dienste vor Ort
- **Soll das Konzept der Familientafel durch weitere bedarfsgerechte und passgenaue Angebote ergänzt werden?**
 - Bedarfe ermitteln
 - Im Fall ungedeckter Bedarfe: Ggf. neue Angebote konzipieren oder bereits bestehende Angebote des Trägers mit den Angeboten der Familientafel verzahnen

Möglichkeiten der politischen Einflussnahme (siehe Kapitel 2.3):

- **Wie können wir gezielt Einfluss auf die sozialplanerischen Prozesse unserer Kommune nehmen?**
 - Bedarfe der Familien bekannt machen
 - Wichtige politische Mandatsträger gewinnen
 - Organisation von Veranstaltungen (z. B. Sozialpolitisches Hearing)
 - Zugang zu Gremien finden
- Mindestens eine Vollzeitstelle für eine(n) Sozialpädagogin/Sozialpädagogen
- Personalressourcen für Verwaltungs- und Leitungsaufgaben
- Beratungsräume für die informierende Erstberatung
- Informationsmaterialien

Schritt 3: Anforderungen an den Träger ausloten

Trägerkonzept (siehe Kapitel 3.1):

- **Passt das Konzept der Familientafel zum bestehenden Angebot des Trägers?**
- **Welche Familien in prekären Lebenslagen sollen im Mittelpunkt unseres Handelns stehen?**
- **Können wir die fünf Markenzeichen einer Familientafel umsetzen?**
 - Konzept der Familienbildung speziell zur Erreichung von Familien in prekären Lebenslagen
 - Erreichung der Zielgruppe
 - Die aufsuchende Arbeit führt zum Aufbau eines vertrauensvollen Kontaktes mit den Eltern
 - Wahrnehmung der Lotsenfunktion
 - Bildung stabiler „Brücken“
 - Einfluss auf kommunalpolitische Entscheidungen
 - Beitrag zur Weiterentwicklung der Sozialen Dienste vor Ort

- Wie können wir sicherstellen, dass wir unsere Ziele erreichen und regelmäßig überprüfen?

- Ziele konkretisieren
- Dokumentation
- Konzeptionelle Verankerung
- Qualitätsmanagement

Finanzierungskonzept (siehe Kapitel 3.2):

- Wie kann eine Finanzierung durch den öffentlichen Träger der Kinder- und Jugendhilfe erreicht werden?

- Bedarfslücken identifizieren; Doppelstrukturen vermeiden
- Fürsprecher und Bündnispartner gewinnen
- Gespräche mit dem örtlichen Träger der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe führen
- Zugang zum Jugendhilfeausschuss herstellen
- Antrag auf Förderung stellen

- Welche zusätzlichen Finanzierungsmöglichkeiten können von Bedeutung sein?

- Bildungs- und Teilhabepaket (einzelne Angebote wie z.B. Lernförderung)
- Fundraising

Personalkonzept (siehe Kapitel 3.3):

- Über welches Qualifikationsprofil sollen unsere Mitarbeiter(innen) verfügen?

- Abgeschlossenes Studium der Sozialen Arbeit/ Sozialpädagogik oder vergleichbarer Abschluss
- Ggf. berufliche Vorerfahrung in der niedrigschwelligen Arbeit

- Welche Mindestanforderungen stellen wir an das Kompetenzprofil unserer Mitarbeiter(innen)?

- Spezifisches Fachwissen zu Familien in prekären Lebenslagen
- Fachwissen zu den Hilfe- und Unterstützungssystemen in der Kommune und zu kommunalpolitischen Entscheidungsprozessen
- Fachwissen zum Aufbau von Netzwerken und Kooperationen
- Hohe kommunikative Fähigkeiten in den verschiedenen fachlichen Kontexten

Schritt 4: Eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit aufbauen (siehe Kapitel 4):

- Wie können wir sicherstellen, dass wir systematisch und durchgängig die Wort-Bild-Marke der Familientafel verwenden?

- Wie können wir durch unsere Öffentlichkeitsarbeit alle für die Familientafel relevanten Gruppen erreichen?

- Regionale Bevölkerung
- Familien der Zielgruppe
- Kooperationspartner
- Gremien und politische Entscheidungsträger

- In welchem Umfang müssen wir die benötigten Informationsmedien aktualisieren lassen und anfordern?

- Faltblätter
- Handzettel
- Plakate
- Ggf. Geschäftsbedarf
- Ggf. Internetauftritt

Impressum

Die Handreichung wurde an der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm, Fakultät Sozialwissenschaften entwickelt.

Autorinnen:

Prof. Dr. Ruth Limmer, Dipl.-Soz.päd. Ulrike Schmidt,
Sozialarbeiterin (B.A.; cand. M.A.) Lena Vogel,
Sozialarbeiterin (B.A.; M.A.) Andrea Rülling.

Gestaltung:

Die Sehleute | Büro für visuelle Gestaltung, www.die-sehleute.de

Bildnachweis:

Hintergrund Tafel: monoproc, Familie Titel: Robert Kneschke; Kapitel
Öffentlichkeitsarbeit – Portrait Mann: Steve Carroll, Portrait Frauen:
alephnull (jeweils fotolia.com); Portrait Ministerin: Bayerisches
Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration;
alle übrigen Fotos und Kreide-Illustrationen: www.die-sehleute.de

Druck:

Onlineprinters GmbH, Rudolf-Diesel-Str. 10, 91413 Neustadt a. d. A.

Stand:

Dezember 2013

Bezugsmöglichkeiten:

Download auf der Homepage der Familientafeln:
www.familientafel-info.de oder als gedruckte Broschüre bei:
Prof. Dr. Ruth Limmer, TH Nürnberg Georg Simon Ohm, Fakultät
Sozialwissenschaften, Bahnhofstr. 87, 90402 Nürnberg.

Das Projekt wurde gefördert durch:



Bayerisches Staatsministerium für
Arbeit und Soziales, Familie und Integration